

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHIEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FOCHOVA 62. TELEFON 52677. ADMINISTRATION TELEFON 53076.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER. VERANTWÖRTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

14. Jahrgang

Mittwoch, 5. Dezember 1934

Nr. 285

Unser Blatt

erscheint Sonntag, den 9. Dezember nicht.
Die Feiertagsnummer vom Samstag, den 8. Dezember wird somit

3 Tage aufliegen

Nützen Sie diese im Hinblick auf die nahenden Weihnachten besonders vortreffliche Propaganda-Gelegenheit aus.

Die Verwaltung.

Einschreiten unserer Partei beim Innenminister und beim Landespräsidenten

Prag. Die von uns bereits gemeldeten Vorgänge in der Heimatsfrontversammlung in Saaz haben weit über die Kreise der arbeitenden Bevölkerung hinaus eine große Erbitterung hervorgerufen. Es ist offenkundig geworden, daß die Polizei sich einseitig zum Werkzeug der Heimatsfront gemacht hat. Es wurde auch festgestellt, daß einige ehemalige Nationalsozialisten die Gelegenheit benutzten, um an den verhassten Sozialdemokraten ihr Mütchen zu kühlen.

Unsere Partei wird diese unerhörte Provokation selbstverständlich nicht ruhig hinnehmen. Deshalb haben in Vertretung der Partei die Genossen Dr. Heller, Kaufmann, Krenn und Taub am Dienstag beim Minister des Innern Dr. Gerny und beim Landespräsidenten Dr. Sabotta vorgeschritten, um gegen die unerhörten Vorfälle in Saaz und gegen das Vorgehen der Polizei schärfsten Einspruch zu erheben.

Der Minister des Innern hat eine gründliche Untersuchung der ganzen Angelegenheit in Aussicht gestellt.

Interpellation im Senat

Die Genossen Dr. Heller, Dr. Holitzky und Palme haben im Rahmen unserer Senatsfraktion in derselben Sache eine Interpellation an den Innenminister gerichtet, in der u. a. festgelegt wird, daß, obwohl es sich um eine öffentliche Versammlung handelte, die Wahl eines Präsidiums von den Einberufern abgelehnt wurde. Daß die SDH in ihrer antidemokratischen Einstellung solche Verbrechen begeht, ist in der Mehrzahl der Fälle begreifbar. Die Unbereitschaft zu verhandeln, ist nicht weiter verwunderlich. Daß sie aber dabei von den öffentlichen Organen unterstützt wird, muß beklammert werden.

Nach der Auflösung wurden die abmaršierten Arbeiter von den Anhängern der SDH beschimpft, wodurch es zu Zusammenstößen kam. Anstatt daß nun die Polizeibehörde gegen die Ruhestörer, das ist gegen die Anhänger der SDH, vorgehen würde, führten sich einige Polizisten wie Verwalter auf die den Saal verlassenden Arbeiter hin. Auf sie ein und verletzten 15 wehrlose Personen, darunter die meisten von rüchwärts. Ein Beweis, daß die Polizei auf die schon abmaršierten Arbeiter losging.

Sehr wohlwollend von diesem brutalen Vorgehen der städtischen Polizei sprach das Verhalten der Genossinnen ab, welche die Polizei am Schilagera zu hindern versuchten. Wie parteiisch die Polizei vorgeht, geht auch daraus hervor, daß sie die Arbeiter, als sie in den Saal gingen, nach Waffen durchsuchte, während sie die Anhänger der SDH unbehelligt ließ. Die Polizei ging sogar so weit, den Abgeordneten Kaufmann, obwohl er sich legitimierte, zu durchsuchen.

Da während dieser Vorgänge sowohl der Bezirkshauptmann, als auch Beamte der Bezirkshörde anwesend waren, wäre es Sache dieser Behörden gewesen, dem Vorgehen der Polizei Einhalt zu tun. Das geschah leider nicht.

Die Interpellanten stellen an den Innenminister schließlich die Fragen:

1. Ist er bereit, dafür zu sorgen, daß auch die Anhänger der Subdunkelheimatsfront bei von ihnen einberufenen öffentlichen Versammlungen die Vorschriften des Vereinsgesetzes und die demokratischen Grundgesetze einhalten?
2. Welche Vorkehrungen wird der Herr Minister des Innern treffen, um diese Übergriffe der städtischen Polizei in Saaz zu ahnden und in Zukunft solchen Übergriffen vorzubeugen?

Die Stimme aus dem Grabe:

SA-Führer Ernst gesteht die Reichstagsbrandstiftung

Am 27. Feber 1933, sechs Tage vor der Reichstagswahl brannte der deutsche Reichstag. Zweierlei wurde damit bewirkt: die Regierung Hitler-Goering-Hugenberg hatte nun eine Handhabe zu stärkstem Terror gegen die Opposition. Sie setzte sofort mit diesem Terror ein und nahm der Opposition jede Möglichkeit, in den entscheidenden fünf Tagen noch in den Wahlkampf einzugreifen, ja auch nur sich zu wehren. Ingleich entstand eine Massenpanik, denn ohne daß man im Inland widersprechen durfte, konnte die offizielle Propaganda behaupten, Kommunisten und Nazis hätten den Reichstag angezündet.

Eine Reihe verdächtiger Umstände machten jedem objektiven Betrachter vom ersten Augenblick an die Tatsache deutlich, daß der Brand nicht von den Kommunisten und nicht von dem verhafteten Holländer van der Lubbe gelegt worden sein konnte. Die Linke und das Ausland bezeichneten die Nazi als die Täter.

Im Herbst 1933 findet der große Reichstagsbrand-Prozess statt. Am Vorabend des Prozesses erscheint das Braunbuch, in dem der Versuch unternommen wird, auf Grund von Zeugenaussagen, Indizien und Wahrscheinlichkeitsbetrachtungen die Anklage gegen Torgler und die Ungehoren zu widerlegen und die Nazi der Brandstiftung zu überführen. Das Gewissen der Welt wird wach. Die deutsche Justiz ist bloßgestellt. Vonder Lubbe macht den Eindruck eines Irren oder eines — Vergifteten. Jeder Tag kann furchtbare Überraschungen für die Inszenatoren bringen. Goering verliert als Zeuge die Nerven und hat im Gerichtssaal einen Tobsuchtsanfall. Man wagt nicht, die völlig Unschuldigen dem Henker auszuliefern. Torgler und die Vulgaren werden freigesprochen. Nur der irre van der Lubbe wird zum Tode verurteilt und enthauptet.

Die Gerüchte über die Brandstiftung durch die Nazi wollten nicht erlöschen. Immer wieder verdichten sie sich, immer wieder tauchen neue Zeugen auf. Die Freunde der Wahrheit geben die Hoffnung nicht auf, daß eines Tages einer der Täter sprechen werde. Da läßt Goering am 30. Juni 1934 mit Hunderten anderen Gegnern der kapitalistisch-reaktionären Naziführung auch alle Männer ermorden, die vermutlich an der Brandstiftung beteiligt waren. Die Hoffnung scheint begraben, daß ein Tatzeuge sprechen werde.

Da teilt im Spätsommer 1934 der Stockholmer Rechtsanwält Senator Georg Brantling mit, daß wichtige Dokumente in seine Hände gelangt seien, Dokumente aus dem Besitz des ermordeten SA-Führers Ernst. Dokumente, in denen einer, der dabei war und mittel, die Brandstiftung im Reichstag schildert. Die Welt

Furtwängler geht!

Spätes Erwachen aus dem deutschen Wahn.

Berlin. (Tsch. P. B.) Staatsrat Dr. Wilhelm Furtwängler hat den Reichsminister Dr. Goebbels um Entlassung aus seinen Ämtern als Vizepräsident der Reichsmusikammer und als Leiter des Berliner Philharmonischen Orchesters ersucht. Gleichzeitig bat er den preussischen Ministerpräsidenten, ihn von seinem Amte als Operndirektor der Berliner Staatsoper zu entbinden. Beide Reichsminister haben die an sie ergangenen Gesuche bewilligt.

Belomilich hat sich Furtwängler sehr warm für die Demokratie eingesetzt, der wegen „nicht-artistischer Verfassung“ und bolschewistischer Gesinnung von den Nazis in letzter Zeit heftig angefeindet wurde. Das Aesthetentum, das darauf gegen Furtwängler eingesetzt, hat nun zu seiner Abjagung geführt.

hocht auf, Brantling ist nicht irgendein Brantling, hat einen Ruf zu verlieren. Er wird nicht bluffen, er wird Beweise bringen.

In wenigen Tagen soll das Weißbuch Brantlings erscheinen. Die Pariser Presse druckt Teile davon ab. „Le Journal“ veröffentlicht als erstes Blatt das Dokument über die Brandstiftung. Von Kleinigkeiten abgesehen

hat sich alles genau so abgespielt, wie die sozialistische Presse und das Braunbuch es auf Grund der Indizien längst behauptet haben.

Ernst, der an einer Verschwörung gegen Goering mitarbeitete, fürchtete, daß man ihm ans

Leben wolle. Seine Mitwisserschaft am Reichstagsbrand erschien ihm als das sicherste Mittel, sein Leben zu retten. Er wollte sich durch eine Erpressung das Leben retten. Er deponierte die Dokumente im Ausland und rechnete damit, daß Goering nicht wagen werde, ihn zu töten, wenn er mit der Veröffentlichung der Dokumente drohe. Ernst hatte sich getäuscht. Er wurde erschossen. Aber nun hatte der Treuhänder freie Bahn. Die Dokumente waren in Sicherheit. Alle Versuche Goerings, ihrer habhaft zu werden, scheiterten an der Unfähigkeit und Ehrlosigkeit Dr. Brantlings. Der Tote spricht aus dem Grabe. Man erfährt nun, wie es war.

Die Vorbereitung des Reichstagsbrandes lag in den Händen von Goering, Goebbels, Graf Helldorf und Ernst. Zuerst war — auch das haben wir u. zw. unmittelbar nach dem Brande gemeldet — ein Schein-Attentat auf Hitler geplant. Dann eine Brandstiftung im Schloß. Beide Pläne wurden aufgegeben. Goebbels beauftragte den Reichstagsbrand.

Goering, Helldorf und Ernst organisierten die Brandstiftung. Die Durchführung besorgte Ernst mit seinen Kumpanen Kiedler und Rohrenschild, die beide den 30. Juni nicht überlebt haben. Kühn, Killinger und Sanders wußten ebenfalls von der Sache.

Goering stellte den unterirdischen Gang zur Verfügung Van der Lubbe wurde engagiert, um die Spur auf die Kommunisten zu lenken

Durch den Gang gelangte Ernst in den Sitzungssaal, in dem alles Brennbare mit Petroleum begossen und mit einem Phosphatpräparat — das man bereits aus dem Gutsachten der Professore im Prozeß kennt — imprägniert. Van der Lubbe wurde von Sanders durch ein Fenster eingelassen und arbeitete selbständig.

Ob Hitler von dem Plan getruht hat, ist Ernst selbst unbekannt. Er vermutet, daß der Reichslangler erst nach der Tat informiert wurde. Die Niederschrift Ernsts trägt das Datum vom 3. Juni 1934. Nur er, Kiedler und Rohrenschild sollten über die Veröffentlichung entscheiden, außer, daß sie eines gewalttätigen Todes fürchten. Das ist vier Wochen später eingetreten. Nun kommt, zu guter Stunde, da Goering und Hitler eben wieder die Welt ihrer Friedfertigkeit, Diebstahl und Unschuld versichern, die Wahrheit ans Licht.

Wieder eine Säule der NSDAP geborsten!

Oberpräsident Brücker aller Aemter enthoben!

Berlin. (DWB.) Der preussische Ministerpräsident General Goering hat den Oberpräsidenten von Schlesien und preussischen Staatsrat Brücker seiner sämtlichen staatlichen Ämter und Funktionen enthoben, nachdem der Gauleiter Brücker seitens des Führers wegen parteischädigenden Verhaltens seiner sämtlichen Parteiamter verlustig erklärt und aus der Partei ausgeschlossen worden ist.

Aus Berlin wird dem Tsch. P. B. gemeldet: Die sensationelle Maßregelung des Oberpräsidenten von Schlesien und Gauleiters Hellmuth Brücker ist ein Blitzstrahl aus heilem Himmel. An amtlichen Stellen ist über

die näheren Ursachen des plötzlichen Sturzes nichts zu erfahren und man geht nicht fehl, wenn man annimmt, daß zunächst nur den leitenden Männern der Partei die eigentlichen Verfehlungen Brückers bekannt sind. Brücker galt bisher als einer der Paladine der Partei und ihm wurde noch gestern das Verdienst zugeschrieben, die Provinz Schlesien zu einem Bollwerk des Nationalsozialismus gemacht zu haben. Ob Brücker auch noch vor das Parteigericht zitiert werden wird, ist noch nicht bekannt. Er wurde 1896 geboren und war Redakteur der „Reichsstimme“ und einer der Neubearbeiter der Nationalsozialistischen Partei im Jahre 1925. Nach dem Umsturz des 30. Jänner wurde er zum Gauleiter und zum Oberpräsidenten von Schlesien ernannt.

Polen will vermitteln?

Warschau. Einige Warschauer Blätter verzeichnen ein Gerücht, wonach die polnische Regierung, die mit Jugoslawien und Ungarn befreundet ist, bereit wäre, in dem Konflikt zwischen diesen beiden Staaten die Vermittlerrolle zu übernehmen. In Verbindung mit diesen Gerüchten wird von polnischer Seite darauf hingewiesen, daß der polnische Gesandte in Belgrad, Schwarzburg-Glinicher mit dem jugoslawischen Außenminister Jevtic konferierte und an demselben Tage Außenminister Bed den jugoslawischen Gesandten in Warschau Minister Zagatovic empfangen und mit ihm konferiert hat.

Genf weicht der Entscheidung aus

Genf. (Tsch. P. B.) Zur Gesamtsitzung meldest der Berichterstatter der Agence Havas: Ueber das jugoslawische Memorandum wird im Völkerbundrat nicht vor Freitag verhandelt. Wahrscheinlich ist, daß der Völkerbundrat eine den Pariser Nord, seine Vorbereitung und den Terrorismus verurteilende Resolution beschließen wird. Die Debatte über die allgemeine Sanktion, die auf der Tagesordnung der Verhandlungen eingetragen sein wird, wird jedoch vertagt werden.

Henleinfaszismus, polizeilich geschützt

Ein Nachwort zur SHF-Versammlung in Saaz

Wir haben gestern über die Vorfälle, die sich am Sonntag in der Heimatsfrontversammlung in Saaz abgespielt haben, objektiv berichtet. Wie dort auszusagen war, ist die bürgerliche Presse bemüht, die Ereignisse anders und zwar so darzustellen, als ob die Sozialdemokraten die Schlägerei, bei der sich die Saazer Polizei so unruhig auszeichnete, provoziert hätten. Eine genaue Klarstellung des Sachverhaltes ist deswegen unbedingt notwendig und wir wollen daher einmal aufzeigen, wo die wirklichen Schuldigen zu suchen sind.

Die getarnten Faschisten entfalten seit Monaten im Saazer Bezirk eine fieberhafte Tätigkeit. In allen Gemeinden versuchen sie Ortsgruppen zu gründen und das ist ihnen da und dort — freilich auf Kosten des Bruders der Landwirte — auch schon gelungen. In den Versammlungen, die sie zu diesem Zwecke abhielten und wobei ihnen die Landjugend eifrig Zutreiberdienste leistete, war vor allem die Sozialdemokratie das Angriffsobjekt. Die Agitatoren der Hühnerfarm verbreiteten die gemeinsten Lügen über unsere Partei und hetzten gegen den ihnen so verhassten Marxismus in einer Weise, daß sich unserer Genossen im Saazer Land eine begriffliche Erregung bemächtigte. Da die Henleinleute fast nur 2-Versammlungen machten, war unserer Partei leider keine Möglichkeit gegeben, den Verleumdern entgegenzutreten. Es war darum begreiflich, daß unsere Genossen, als sich später die Henleinfrontler doch entschlossen, auch einige öffentliche Versammlungen abzuhalten, von der Parteileitung verlangten, die Versammlungen zu besuchen, um die Durschen einmal stellen zu können. So kam es dann zum Besuch der öffentlichen SHF-Versammlung in Liebeschitz, die am 25. November stattfand und für die Einberufer sehr unruhig verlief, und aus dem gleichen Grunde wurde auch die Teilnahme an der sonntägigen Versammlung beschlossen.

Volksgemeinschaft — Theorie und Praxis.

Für diesen Beschluß war aber noch ein zweiter Umstand maßgebend. Die Henleinfrontler hatten für ihre Saazer Versammlung in der ganzen Umgebung die lebhafteste Propaganda gemacht und überall herumgeräpelt, daß sie es diesmal den Sozialdemokraten „schon zeigen werden“. Man sprach davon, daß sich die „400 Henleinordner“, die an dieser Versammlung teilnehmen werden, auf die „Auseinandersetzung mit den Marxisten“ bereiten „außerordentlich freuen“ und unsere Genossen hätten es unter solchen Umständen direkt als Feigheit empfunden, der Henleinversammlung fernzubleiben. Dazu kam noch, daß die Henleinleute auf ihren Plakaten ausdrücklich erklärten, wer die Volksgemeinschaft wolle, müsse unbedingt in ihre Versammlung kommen. Dieser Einladung konnten die sozialdemokratischen Arbeiter nicht widerstehen, denn gerade das Kapitel „Volksgemeinschaft“ interessiert sie im höchsten Maße.

Wir wollen hier nur einige Beispiele anführen, um darzulegen, wie die Henleinfrontler und die mit ihnen verbündeten Landbündler die Volksgemeinschaft verstehen.

Im Saazer Land sind unsere Genossen seit geraumer Zeit dem schärfsten wirtschaftlichen Terror der Herren Volksgemeinschaftler ausgesetzt. Für Marxisten gibt es dort fast keine Arbeit mehr. Sozialdemokraten wur-

den heuer in vielen Orten nicht einmal mehr als Sopienspülker beschäftigt.

Die „treudeutschen“ Bauern holten sich ihre Arbeitskräfte lieber von auswärts und stellten eher Tschechen ein als sozialistisch gesinnte deutsche Volksgenossen.

Überall bekamen unsere Genossen den Haß der Antimarkisten deutlich zu fühlen.

In Liebeschitz führten die Henleinfrontler eine Sammlung zugunsten der Arbeitslosen durch, die ein ganz hübsches Ergebnis an Naturalspenden brachte. Beteiligt wurden natürlich nur jene Leute, die es mit den Völkischen halten. Kein sozialdemokratischer Arbeitsloser hat etwas bekommen. Lediglich ein kommunistischer Gemeindevorsteher, der übrigens gar nicht arbeitslos, sondern heute noch vollbeschäftigt ist, wurde berücksichtigt.

Bei einem Landwirt und Müller in Horatitz, dessen Sohn dort Ortsgruppenleiter der Henleinfront ist, war bis vor kurzem unser Genosse Josef Wagner beschäftigt. Seine Entlohnung entsprach durchaus den Begriffen, die unsere Gegner von der Volksgemeinschaft haben. Wagner erhielt die Kost und täglich drei Kronen, also 18 Kronen pro Woche. Weil er aber für die öffentliche Versammlung in Horatitz veranstaltete, agitierte hatte, wurde er prompt entlassen.

So also sieht die Volksgemeinschaft der Henlein- und Haderbrüder in der Praxis aus! Wer will es da unseren Genossen verargen, wenn sie infolge dieses „völkischen Brauchtums“ für das Thema: „Volksgemeinschaft“ ein lebhaftes Interesse zeigen? Die Henleinfrontler mußten deshalb von vornherein damit rechnen, daß wir ihre Versammlung besuchen werden.

Die Versammlungs-„Demokratie“ der Henleinfaschisten

Als unsere Genossen aber dann wirklich an ihrer öffentlichen Versammlung teilnahmen, war es den Einberufern gar nicht recht. Die Henlein-Kazi wünschte zwar, daß recht viele Menschen in ihre Versammlung kommen, aber reden wollen sie dort ganz allein. Daß die Abwicklung einer öffentlichen Versammlung nach demokratischen Grundsätzen zu erfolgen hat, ist diesen Pseudodemokraten scheinbar unbekannt. Von einer Wahl des Präsidiums und davon, daß sich in einer derartigen Versammlung die Teilnehmer selbst die Geschäftsordnung geben, wollen die subdeutschen Faschisten einfach nichts wissen. Sie möchten nur kommandieren und alle anderen sollen sich — nach ihrer Meinung — ihren Anordnungen bedingungslos fügen. So gedachten sie es auch in der Saazer Versammlung zu machen.

Die Bocksprünge der Pseudodemokraten

Wie ist es denn in Saaz zu den ersten „Zusammenstößen“ gekommen? Lassen wir die Tatsachen sprechen: Von den rund 1500 Teilnehmern der Versammlung waren über 1000 Sozialdemokraten, die den Saal längst besetzt hatten, bevor noch die „Maffen“ der Henleinfront anrückten. Als der SHF-Bezirksleiter Bosk mit seinen „Ordnern“, die erst beim Betreten des Schützenhauses rote Armbinden

erhielten, um als „Versammlungsschutz“ leinlich zu sein, durch einen Seiteneingang in den Saal marschierte, wünschte er nichts weniger, als daß ihm unsere Genossen bereitwillig Platz machen sollten. Er wollte mit seiner Garde just vor dem Präsidium stehen. Das hätte er auch haben können, wenn er eine Stunde früher gekommen wäre. So aber hatten unsere Genossen nicht die geringste Veranlassung, seinem „Wunsche“ Rechnung zu tragen, denn er stand ja an der Seitenfront des Saales auch ganz gut. Die Weigerung unserer Genossen, so zu tanzen, wie der Bod zu modern beliebt, machte den Mann vollends verrückt und er besaß sogar die Stirn, vom Regierungsvertreter zu verlangen, daß er ihm und seinen Leuten „die Bahn frei mache“. Wie sich der kleine Rorik das vorstellte, unsere Genossen lachten den Herrn Bezirksleiter, der sich wie ein Goering in der Westentasche spreizte, einfach aus.

Der Regierungsvertreter bemühte sich, dem Bod klar zu machen, daß es keinen Sinn habe, in einer Versammlung, die zu Zweidrittel von Gegnern besucht ist, „aufzutrompfen“. Im übrigen ersuchte er die Vertreter der beiden Gruppen, sich über die Streitfrage zu einigen, da er sonst gezwungen sei, die Versammlung aufzulösen. Unsere Genossen machten daraufhin den Vorschlag, vor dem Präsidium durch die Polizei und Gendarmerie eine gewissermaßen „neutrale Ordnerlinie“ zu bilden. Das wurde auch akzeptiert. Klöblich fiel im Saal ein Stuhl um und in diesem Moment brach der Tumult los.

Henleins Knüppelgarde — die Polizei

Was nun folgte, spottet jeder Beschreibung. Die Saazer Polizei blieb ohne jede vorherige Warnung wie besessen auf unsere vorne stehenden Genossen ein.

Einige Polizisten gebärdeten sich geradezu wie toll

und schlugen mit ihren Gummiknüppeln blindwütig drauflos. Selbstredend nur solange, als sie sozialdemokratische Arbeiter vor sich hatten. Den Henleinfrontlern krümmten sie kein Haar. Ueber dieses parteiische Verhalten der Saazer Polizei, die bestimmt noch ärger gewütet hätte, wenn ihr nicht schließlich die Gendarmerie in den Arm gefallen wäre, muß einmal etwas ausführlicher gesprochen werden.

Die Hermandad von Saaz

Wir haben nicht Fauschalverdächtigungen. Deshalb sei gleich vorweg gesagt, daß ein Teil der Saazer Polizei, allerdings der weitaus kleinere, sich bisher und auch in dieser Versammlung vollkommen korrekt verhalten hat. Die besonnenen Polizisten sahen ohne weiteres ein, daß man einen vollbesetzten Saal, der nur zwei Ausgänge hat, nicht binnen weniger Minuten „räumen“ kann. Die Leute, die „hinaus“ sollen, können ja nicht durch die Fenster abgehen oder durch die Wände kriechen, sondern müssen alle die Treppe hinunter. Dabei geht es ohne Gedränge natürlich nicht ab und es braucht selbstredend auch eine gewisse Zeit, bis der Saal leer ist. Die verwünftigen Polizisten begnügten sich daher damit, auf die Teilnehmer durch wohlmeinende Worte einzuwirken, die ihre gute Wirkung auch keineswegs verfehlten. Die Mehrheit der Saazer Polizei trachtete hingegen, den Wirbel nur noch zu vergrößern. Von diesen „Gütern der Ordnung“ woch man nicht erst seit gestern, daß sie antimarkistisch eingestellt sind. Allerdings nicht in jedem Falle. Wenn diese Herren etwas brauchen, dann finden sie regelmäßig den Weg zu den „bösen“ Sozis.

Wenn es um definitive Anstellung, um Aufhebung der Bezüge, um Remunerationen oder andere materielle Vorteile für sie geht, dann leimt ihre „Sympathie“ für die Partei schier kein Grenzen. Dann laufen sich diese Herren fast die Weine ab, nur damit sich unsere Genossen während für sie einsetzen. Nachher aber zeigen sie immer wieder ihre wahre Gesinnung.

Und wie es damit aussieht, wissen die Saazer Arbeiter zur Genüge. Lange Zeit konnten sich in Saaz die Hakenkreuzler trotz dem Verbot ihrer Partei nach Herzenslust austoben. Die Hitlerfaschisten konnten Flugzettel verteilen und Lieben, Papierhakenkreuze zu tausenden austreten, Hakenkreuzfähnen über Telegraphendrähte werfen, ohne daß es der doch sonst sehr fähigen Saazer Polizei gelungen wäre, die Täter zu fassen. Die Herren erklärten vielmehr, daß den Hakenkreuzlern derartige Vorkommnisse gar nicht zugutruhen wären und daß als Täter wohl nur Marxisten in Frage kämen. Diese „Einstellung“ der Polizei sagt genug.

Die Saazer Polizei hatte schon bei vielen politischen Demonstrationen Gelegenheit zum Einschreiten. Dabei fiel allgemein auf: Gegen die Arbeiter bewies sie noch jedesmal ein Maß von Vorsicht, das kaum mehr zu überbieten ist. Den Nazis und Henleinfrontlern gegenüber war sie aber immer „wohlwollendst neutral“. Am Sonntag beispielsweise wurden wohl die Sozialdemokraten nach „Waffen“ untersucht, die Anhänger der Henleinfront hingegen durften unbelästigt passieren.

Polizeiliche „Disziplin“

Für die antimarkistische Haltung der Saazer Polizei sprechen auch die Vorfälle in der sonntägigen Versammlung. Als unsere Genossen den Kommandanten der Polizei, Herrn Polizeirat Dr. K. K. K., wegen des brutalen Vorgehens seiner Leute zur Rede stellten, erklärte dieser, er habe keinen Befehl gegeben, daß die Polizei den Saal räumen soll. Was besagt dies? Nichts anderes, als daß die Polizisten ganz eigenmächtig eingegriffen und gleich wie verrückt drauflosgedroschen haben. Ihr Haß gegen die Arbeiterklasse ist eben so groß, daß ihre Gummiknüppel sofort von selbst „losgehen“, wenn sie Marxisten vor sich erblicken. Daran ist aber Herr Dr. K. nicht ganz unschuldig, denn seine „Erziehungsarbeit“ hat ja bei vielen Polizisten die Auffassung geweckt, daß sie vor allem „zum Prügelein“ da sind.

Das Verhalten der Saazer Polizisten hat unter der Arbeiterschaft ungeheure Erbitterung hervorgerufen. Die Knüppelgarde des getarnten Faszismus wurde nach der Versammlung von den Arbeitern mit den Rufen: „Henleinpolizisten!“ immer wieder apostrophiert. Viele Genossen sagten, daß der Großteil der Saazer nadjtschen Polizei weder willens noch fähig erscheint, seine Funktion als wirkliche Ordnungstruppe zu erfüllen. Eine Polizei, so sagten die Arbeiter, die dem Faschismus so offen die Mauer macht, können wir in einem demokratischen Staate nicht brauchen.

Die Saazer Wachtleute

Von einer uns maßgebenden Seite wird uns aus Saaz mitgeteilt, daß in der von uns aufgezählten Reihe der Wachtleute, die sich besonders hervorziehen, Stelzig und Wetzerla zu Unrecht genannt wurden; an ihrer Stelle wären dagegen die Wachtleute Brabec und Hauer anzuführen gewesen.

Babiola

Roman von Olga Scheinpflugová

Copyright by Pressedienst E. Prager-Verlag, Wien

„Komm, wir wollen vor dem Ganse warten, bis sie kommen.“

Schwer wachte die Nacht und war voll Flüstern und Schatten. Das Meer rauschte wie verschüchtert durch den Tod eines Menschen. Die Felsen schienen kleiner und die Wege rüdten aus dem Bereich der Augen. Der Knabe dachte sich: „Wie sonderbar hat Vaters Tod doch die Welt verändert.“

In den Fischerhütten war es dunkel; nur in zweien sah man ein kleines Licht blinken. Sie und da sprang eine bleigraue Welle auf; aber die anderen mahnten sie jogleich zur Ruhe. Die Schiffe am Ufer schienen wie von Stein. Sie rührten sich nicht.

„Welch fürchtbare Stille“, sagte Raoul beschüddert. Er hätte sehr gern etwas Lautes, Lebendes gehört.

Sterne . . .“, sagte Babiola, die gewohnt war mit dem was sie sah und was geschah, zu rechnen und sie sprang über die Steine, um sich zu erwärmen, denn die Nacht war kühl und froh zudringlich unter ihre dürstige Gewandung.

Da wandte in der Ferne ein Licht. Jetzt erst, nach getaner Tagesarbeit, konnten die Knechte aus dem Bauerngut kommen und den Verstorbene in die Totenkammer tragen.

Die Kleine dachte daran, wie Raoul im Zelte ihr Bein gefaßt hatte. Heute wachte sie noch nicht, warum dies damals geschehen war, aber noch heute fühlte sie, wie widerlich das gewesen war und sie sagte rasch:

„Komm zu uns. Heute wirst du bei uns schlafen, Raoul.“

Dann steckte sie die Junge weit hinaus, weil die beiden Knechte lachten.

„Schäme dich, du Frab, die Junge zu zeigen. Du bist für solche Ungezogenheiten schon zu groß.“

„Wenn ich groß sein werde, werde ich sie erst recht zeigen.“

Daheim brachte sie alle Segel und Säden, die sie im Hause hatte, zum Zubeden.

„Und schlaf, Raoul, und denk nicht nach. Damit änderst du nichts.“

Da fing der Knabe bitterlich zu weinen an und Babiola hatte Angst, daß sich in der Dunkelheit die drohende Hand des aus dem Schlafe geweckten alten Cloture zeigen könnte. Sie drückte sich eng an Raoul; jetzt fühlte sie nichts als Angst.

„Heule nicht, dummer Junge. Denen drüben ist wohlter als uns hier. Weine nicht mehr. Kauf ihm ein Kreuz und eine Einfassung aus Granit. Ich werde die sparen helfen.“

Das vierte Kapitel

Herr Bonnetier war Herr Bonnetier. Er war zwar ein gewöhnlicher, aber dafür ein ungewöhnlich reicher Mann. Er wachte gar nicht, wieso er eigentlich so rasch reich geworden war. Wahrscheinlich war es nicht auf die allerfeinste Art geschehen und so kam es, daß sich Herr Bonnetier nicht an den Ursprung seines Reichtums erinnern konnte. Er pflegte jedem, der ihn ob seines rätselhaften Vermögens bewunderte, zu sagen: „Geld verdienen, das ist keine Kunst. Aber es ist eine Kunst, es zu behalten.“

Außer einer Wohnung in Paris besaß er eine Villa. Denn eine einzige Wohnung konnte seinen Wohlstand nicht beherbergen. Er war verheiratet und hatte überdies eine Geliebte. Denn ein Paar Ohren konnten unmöglich die Brillanten tragen, die er zu kaufen vermochte. Seine Frau war wohl gebildeter als er selbst, aber viel dümmer. Sie

verstand es nicht, sich ihr Leben einzurichten. Um ihren Mund wuchsen vom vielen Gähnen Falten und ihre Augen verloren vor ewiger Schläfrigkeit allen Glanz.

Frau Bonnetier hatte aus Mitleid mit ihrem Gewissen und ihrem Geschmad den Grund ver-



Herr Bonnetier

geben, aus dem sie vor zehn Jahren ihren Mann geheiratet hatte. Diese zehnjährige Ehe bestand aus einer zehnjährigen Langeweile, der sie ratlos gegenüberstand. Als sie heiratete, war sie schön gewesen; sie wachte aber mit ihrer Schönheit nichts anzufangen und Herr Bonnetier war häuslichen Einrichtungen gegenüber sehr kurzfristig.

Frau Bonnetier wünschte sich Kinder und trankte sich die ganzen zweiflohen zehn Jahre darüber, daß sie keine bekam. Herr Bonnetier trankte sich nicht so sehr, trotzdem er gern gewußt hätte, auf wen er die Gebirge Goldes überwälgen solle.

Sein Vermögen war selbst für wohlthätige Zwecke zu groß. Darum sagte er manchmal zu seiner Frau: „Warte, wir sind noch nicht zu alt.“ Aber die Jahre vergingen und damit die Hoffnung der Frau Bonnetier.

Sie forschte nicht nach; sie vermutete nur, daß ihr Mann eine Geliebte haben müsse. Sie kannte seine erotischen Bedürfnisse und wachte, daß sie einmal nicht so heischiden waren wie jetzt. Einmal, in Gesellschaft, deutete man ihr ganz an, daß sie sehr dünn sei. Die Folge davon war, daß sie gelegentlich zu ihm sagte: „Geben Sie, rühren Sie mich nicht an; ich vertrage das nicht.“ So schwand die letzte Hoffnung auf einen Erben.

Die Jahre vergingen und der schlechte Ruf Herrn Bonnetiers wuchs. Die Frau stand diesen Ereignissen zu nah, um sie richtig zu überblicken. Aber unter den Frauen findet sich immer einederen Herz „glaubt mir, weicher als das der andern ist“, die dann starr über die Seine blicken und mit der Dämmerung schonender Trauer in der Stimme sagen: „Weil ich Sie so liebe, Madame, muß ich Ihnen sagen . . .“

„Ja, ja, ich weiß.“

Frau Bonnetier wachte wirklich viel. Aber wie arm war dieses „viel“ im Vergleich zur reichen Wirklichkeit.

Einmal fand sie in der Tasche ihres Mannes den dünnen Seidenstrumpf einer schlankfüßigen Schönen, Tragische Kraft bemächtigte sich ihrer Hände und die Maschen des Strumpfes liefen nach allen Richtungen auseinander.

Im Uebrigen klangen in dieser wie in jeder anderen Ehe nach Passagen von Rasophonien auch veröhnende Akkorde. Herr Bonnetier versprach dann — nebst einem neuen Fauteuil oder einer Reise in die Pyrenäen — ein neues Leben zu beginnen. Er hielt es einm ganzen Tag in der Nähe der beleidigten Gattin aus. So wie es aber Abend wurde, lief er seinen guten Vorsätzen davon — wie ein Schüler, der seinem gestrengen Lehrer entwischt.

(Fortsetzung folgt.)

Das Budget im Senat

Exposee Dr. Trapl

Brag. Im Senat wurde Dienstag nachmittags das Budget für 1935 in der Fassung des Abgeordnetenhauses aufgelegt, wobei Finanzminister Dr. Trapl ein längeres Exposé hielt, das sich in den Grundzügen mit jenem vom 26. Oktober im Parlament deckte.

Der Minister hob u. a. den Erfolg der Devaluation hervor. Unter Veronung des Umfanges, daß für die Staatswirtschaft auch weiterhin der Grundsatz größter Wirtschaftlichkeit und Sparsamkeit gelten müsse, unterließ Trapl, daß der Vorschlag bei den Personalangaben mit den Gehaltsabzügen nach dem Gesetz Nr. 204/33 und der Verordnung 255/33 in unverändertem Ausmaß reche. Im Jahre 1934 ist es gelungen, bei der Entlohnung und bei Revenüen staatliche Ausgaben zu senken, die erst in einigen Jahren fällig sind; dadurch wird die Veronung der Staatskasse im nächsten Jahre etwas erleichtert werden, da nur 2,5 Milliarden Kč gegen 3,5 Milliarden Kč im heurigen Jahr zum Umlauf kommen werden. Hinsichtlich der Investitionen vertritt der Minister die Meinung, daß die Unterstützung des Arbeitsmarktes durch öffentliche Investitionen ihre Grenzen in den finanziellen Möglichkeiten des Staates finde. Er stellte eine Novellierung des Straßenfonds in Aussicht, wobei durch Erhöhung der Einnahmen des Fonds eine entsprechende Grundlage für die Erweiterung des Straßenbauprogramms gewonnen werden soll.

Bei Besprechung der Anforderung der ausländischen Papiere und Zahlungsmittel stellte der Minister fest, daß diese dem Auslandsmarkt zurückgegebenen Kapitalien keinen Risiko ausgesetzt sein werden, da ihre Sicherheit durch die absolute Stabilität der Währung garantiert ist, die wie nach wie vor aufrechterhalten werden.

Die Kursbesserung der Staatspapiere hält der Minister für wirtschaftlich begründet, weniger jedoch den einigermaßen überhöhten Kurs auf dem Aktienmarkt, der in der letzten Besserung in einzelnen Produktionszweigen keine wirtschaftliche Begründung finden könne. Es würde sich sicher ein vorläufiges Vorgehen in der Bewertung der Aktien empfehlen.

Auch er unterließ ebenso wie seinerzeit der Ministerpräsident, daß es Aufgabe des Staates sein wird, organisatorisch in die Produktionsverhältnisse in der Industrie und Landwirtschaft wie auch in den Produktionsprozess einzugreifen; nicht zuletzt komme hier die Frage der Arbeitszeitverkürzung in Frage.

Mit der zweifachen Produktions- und Distributionsautonomie, von der der Ministerpräsident sprach, habe dieser sicher nicht Abkommen gemeint, die die Sicherung der Unternehmensgewinne auf Kosten der Verbraucher oder der Betriebsangehörigen im Sinne hätten. Dem Staat falle auch die Aufgabe zu, die Produktion durch geeignete Regulierung der Steuerbefreiungen nicht mit öffentlichen Kosten in Anspruch zu nehmen, die über das Maß des Ertrags hinausgehen.

Die nächste Senatsitzung wird auf schriftlichem Wege einberufen werden.

Nach der Sitzung trat der Budgetausschuß zur Beratung der Budgetreferate zusammen. Zum Generalreferenten wurde Senator Stodola gewählt. Der Ausschuß wird bereits Mittwoch früh die Budgetdebatte eröffnen.

Legionäre für demokratische Front

Am 3. Dezember fand in Prag eine Tagung der tschechoslowakischen Legionärgemeinde statt, die von 75 Delegierten besucht war und unter dem Vorsitz des Abgeordneten Dr. Patejdl verhandelte. Zur politischen Lage wurde eine Resolution gefaßt, in der der Ueberzeugung der Legionäre Ausdruck gegeben wird.

„daß in der schweren heutigen Situation das Interesse der Nation und des Staates keineswegs eine neue Verschärfung, sondern eine Konzentration aller Kräfte des demokratischen Lagers gebietet. Nur im Wege einer solchen Konzentration lassen sich erfolgreich und rechtzeitig großangelegte wirtschaftliche, soziale und Rechtsreformen durchführen, die dringlich notwendig sind. Für dieses große Ziel wollen wir in allen politischen Parteien arbeiten, denen wir angehören. Insbesondere aber rufen wir nach einer sofortigen engen Zusammenarbeit der sozialistischen Parteien, die neben der Partei des landwirtschaftlichen Volkes durch ihr Programm vor allem dazu berufen sind, verlässliche Stütze der demokratischen Ordnung und eine Garantie der sozialen Gerechtigkeit in der Republik zu sein.“

Die Heimatfront in der Slowakei

Ueber die Tätigkeit der Heimatfront in der Slowakei erzählen die „Lidové Roviny“ u. a.: Zu den Ende Oktober stattgefundenen Gemeindevahlen in Medzera Landgemeinden außer der deutschen sozialdemokratischen Partei zwei bürgerliche Gruppen, und zwar die bis her deutsche Partei und die tschechendeutsche Partei. Die erste steht mit den ungarischen Oppositionsgruppen in Verbindung, während die zweite jetzt Verbindung mit der tschechischen Heimatfront eingegangen ist. Am vorigen Freitag wurde eine Kundgebung von dieser Partei an die Deutschen in der Slowakei veranstaltet, welche die Unterschriften Konrad Henleins und des Ministers Spina trägt. In der Kundgebung wird die Notwendigkeit des Zusammenschlusses der Sudeten- und Karpatendeutschen hervorgehoben.

Nach der Ermordung Kirows

Nervosität in Moskau: zahlreiche Verhaftungen

Moskau. (Tsch.) Das Volkskommissariat des Innern hat die mit dem Tode Kirows zusammenhängenden näheren Umstände ermittelt und veröffentlicht. Danach hat Kirow am 1. Dezember den Bericht über die Ergebnisse des Novemberplenums des Zentral-Exekutivkommissariates der kommunistischen Partei der Sowjetunion vorbereitet, um ihn am gleichen Tage der Versammlung des Parteiakts der Leningrader Parteiorganisation vorzulegen. In einem dem Arbeitszimmer Kirows nahegelegenen Zimmer, in dem gewöhnlich Besucher empfangen werden, schloß Nikolajew, hinter Kirow stehend, diesen in dem Augenblick, als er sein Arbeitszimmer betreten wollte, in den Rücken. Während der Täter sofort angehalten wurde, brachte man den tödlich verwundeten Kirow in beruhtlosen Zustand nach seinem Zimmer, wo Ärzte ihm die erste Hilfe leisteten. Als die herbeieilenden Professoren Dobrotvorski, Secienalski, Gesse und Andrej eintrafen, fanden sie Kirow bereits ohne Puls und ohne Atem an. Trotz den sofort getroffenen Maßnahmen, wie Injektionen von Adrenalin, Aether, Kampfer, Koffein und Einleitung künstlicher Atmung, gelang es nicht mehr, Kirow wieder zum Leben zu erwecken. Die Ärzte konstatierten nacheinander den eingetretenen Tod.

Sanktionen gegen die angeblich schuldigen Beamten

Moskau. (Tsch.) Wegen fahrlässiger Erfüllung ihrer Pflichten hinsichtlich des Schutzes der staatlichen Sicherheit in Leningrad wurden der Chef der Verwaltung des Volkskommissariates des

Gegen die fascistische „Dreifaltigkeit“

Eine Erklärung des Gen. Dr. Déer

Breschug. In der Bezirkskonferenz der tschechoslowakischen sozialdemokratischen Partei und in einer öffentlichen Versammlung in Galanta sprach am 2. Dezember Justizminister Genosse Dr. Déer über die letzten innerpolitischen Ereignisse, wobei er u. a. ausführte:

Die wahren Ziele der sogenannten nationalen Einigung sind durch drei Grundgedanken ihren führenden Faktoren charakterisiert. Wie Dr. Šodál am Samstag im Parlament erklärt hat, bezweckten die Demonstrationen, daß die Strafe die Durchführung des Gesetzes erzinge. Abgeordneter Šlička erklärte in der vorigen Woche in Wien, sein Ideal sei die Politik und das Verhalten des Bundeskanzlers Dollfuß gegen die Sozialdemokratie und, damit die Dreifaltigkeit vollständig sei, sprach sich ein gewisser aktiver General unserer Armee in recht klarer Weise über die Möglichkeit von Konzentrationslagern für die Unterdrückung politischer Gegner aus. Es ist in den heutigen Zeitläuften sehr notwendig, erklärte der Minister weiter, daß wir hier an den Grenzen der Tschechoslowakischen Republik die Herren in Prag, die mit dem Feuer spielen, nachdrücklich aufmerksam machen, daß wir hier in der Slowakei alle ohne Unterschied für eine starke und einheitliche Armee sind, und wir, die wir hier an der Grenze die drohende Gefahr unmittelbar vor unseren Augen haben, warnen vor jedem Versuch, der durch das Hineintragen der Politik in die Armee unsere Wehr- und Kampfkraft schwächen würde. Doktor Déer erklärte ferner, daß die Tendenz der sogenannten Nationalen Einigung gerade von den Slowaken abgelehnt wurde, die das größte Interesse daran haben, daß in der Tschechoslowakei Ruhe und Ordnung herrsche.

Unsoziale Praxis bei der Gewährung von Unterhaltsbeiträgen

Die gesetzgebenden Körperschaften beraten eben über verschiedene Wehvorlagen. Bei den gegenwärtigen Verhältnissen herrscht so ziemlich allgemein die Auffassung vor, daß man dem Staate geben müsse, wessen er zu seinem Schutze bedarf. Andererseits müssen freilich auch die Behörden so vorgehen, daß dem zum Militärdienst, besonders zu den Waffenübungen einberufenen Staatsbürger nicht unnütze Schwierigkeiten gemacht werden. Die gegenwärtige Praxis bei der Gewährung der Unterhaltsbeiträge an die Familien der zu den Waffenübungen Eingerückten ist nun solcher Art, daß sie keineswegs der Förderung des Staatsgebildens dient. So wurde dieser Tage von einer Bezirkskommission im deutschen Randgebiet die Urgenz eines am 10. Juli (1) eingebrachten Gesuches damit beantwortet, daß mitgeteilt wurde,

„es werde in dieser Sache in den nächsten Tagen ein abschlägiger Bescheid gestellt werden, da die Frau des zur Waffenübung Einberufenen nicht nachgewiesen habe, daß sie durch die Einberufung ihres Mannes in ihrer Ernährung bedroht sei, was auch durch amtliche Erhebungen bestätigt wurde. Während der Zeit der Waffenübungen lebte sie von Ersparnissen und war auch arbeits- und verdienfähig. (Der Umstand, daß sie keine Arbeit finden konnte, ist nach kein Grund für die Anerkennung des Unterhaltsbeitrages).“

Den letzten Satz unterstreichen wir, damit die Öffentlichkeit besser beurteilen kann, wie nun eigentlich vorgegangen wird. Die Behörde stellt

Janern für das Leningrader Gebiet, Medwed, sein Stellvertreter Fomin und sechs weitere Mitarbeiter vom Volkskommissariat ihres Amtes entzogen und dem Gerichte übergeben. Es soll gegen sie ein Verfahren wegen Fahrlässigkeit beim Schutze der Sowjetbehörden eingeleitet werden.

In der letzten Zeit wurden im Leningrader Gebiet 39 und im Moskauer Gebiet 32 Wehgardisten verhaftet, die wegen der Vorbereitung von Terrorakten gegen die Funktionäre der Sowjetmacht angeklagt werden. Die Anklageschrift wurde dem Militärkollegium des Gerichtshofes der Sowjetunion zur Ueberprüfung überwiesen. Unter den im Zusammenhang mit der Ermordung Kirows Verhafteten befinden sich auch sechs Frauen, die angeblich einer gegenrevolutionären Gruppe angehört haben, darunter mehrere Verwandte des Mörders Nikolajew. Die acht verhafteten Beamten der Leningrader OGPU werden wahrscheinlich zum Ausschluß aus der Partei und zum Verlust ihrer Ämter verurteilt werden.

Drei Todesurteile vollstreckt

Moskau. Die Todesurteile gegen drei am 2. Oktober wegen eines Uebersalles auf einen Beamten der OGPU verurteilte Personen wurden auf Grund des Gesetzes vom 3. Dezember, das keine Milde Terroristen gegenüber mehr zuläßt, vollstreckt.

fest, daß die Frau des Eingerückten arbeiten könnte, worauf es für sie gänzlich unerheblich ist, ob sie auch tatsächlich Arbeit hat. Bei der Arbeitslosenfürsorge hat man diesen mehr als unsozialen Standpunkt schon längst aufgeben müssen und ist gezwungen, mit den vorhandenen Mitteln und nicht nur mit den gegebenen Möglichkeiten zu rechnen. Bei den unerschuldigen Familienangehörigen der zur Waffenübung einberufenen Bürger des Staates sollte man nun anders vorgehen? Früher mußten die Unternehmer wenigstens den Eingerückten die Entschädigung nach § 1154 bezahlen. Nunmehr hat ein besonderes Gesetz die Unternehmer vor dieser Verpflichtung befreit, der Staat weigert sich, den Familien den an sich ohnehin absolut unzureichenden Unterhaltsbeitrag zu leisten und so ist die ganze Sorge um die Erhaltung der Familie während der Waffenübung dem selbst nothleidenden Arbeiter auferlegt. Dieses Vorgehen ist nicht nur in höchstem Grade unsozial, sondern vom staatspolitischen Standpunkt auch mehr als unvernünftig. Wie soll jemand etwa mit Begeisterung dem Staate dienen, wenn er gleichzeitig seine Familienangehörigen in Not weiß? Die Kosten für den Unterhaltsbeitrag sind so minimal, daß sie wahrlich das Staatsbudget oder das Budget des Verteidigungsministeriums keineswegs besonders belasten können.

Hinter den Kulissen der Hochschulaffäre. Wie wir aus sicherer Quelle erfahren, war vom Rektorat der Deutschen Universität eine Soliforsammlung des akademischen Lehrkörpers einberufen worden. Der Rektor wollte in ihr seine Haltung erklären und die Stellungnahme seiner Kollegen erbitten. Diese Versammlung hat dann nicht stattgefunden. Warum sie nicht stattfand, ist offiziell nicht mitgeteilt worden. Genügte dem Rektor die Vertrauensumgebung der Studenten? Oder fürchtete San Nicoló, daß er vor dem akademischen Lehrkörper die Karten auslegen müßte und daß sein Werk dort, wo man den Hintermann und Urheber der gefährlichen Treibereien nur zu gut kennt, nicht ungeteilt Beifall finden würde? — Interessant wäre es auch zu erfahren, welche Rolle Konrad Henlein in dem Insignienkampf gespielt hat. Die „Rundschau“ teilt mit, daß er nach Prag gereist sei, um den kämpfenden zur Seite zu stehen. Was hat er also konkret in Prag gemacht? Mit wem hat er verhandelt? In wessen Namen, mit welchem Ende? Beschränkte sich seine Tätigkeit etwa nur darauf, die Studenten zu dirigieren, die in der Redaktion der „Bohemia“ — wie diese in einer Polemik gegen die „Rundschau“ mitteilt — einen „Trübe“ verursachten, welche selber anscheinend auch dem Herrn Dr. Pacher so auf die Nerven fiel, daß er in seinem Wiener Bericht sehr merkwürdige Auffassungen vertrat? Wie immer dem sei, die Kulissenpolitik an den Hochschulen müßte endlich aufhören und dem Zustand, daß ein sorgsam gesteuert und von San Nicoló und seinen Freunden beherrschter „Akademischer Senat“ die Hochschulpolitik als geheime Kabinetspolitik betreibt, müßte baldigst ein Ende gesetzt werden.

Austurischer Aufstandsführer verhaftet

Madrid. (Gavas.) In der Villa Abiana in der Provinz Oviedo wurde der sozialistische Führer Gonzales Pena verhaftet, der als Führer der revolutionären Bewegung in Asturien bezeichnet wird.

Dienstvorlage angenommen

Subkomitee für die beiden anderen Vorlagen

Brag. Dienstag nachmittags befachte sich der Wehrausschuß des Abgeordnetenhauses in Anwesenheit des Verteidigungsministers mit den drei Vorlagen wehrpolitischer Charakter. Nach einem Referat des Agrariers Ragnil und nach kurzer Debatte, in der lediglich Ing. Stallina und ein Kommunist sprachen, wurde die Vorlage ohne Änderung genehmigt. Zur Beratung der Dienstzeiterrechnung und des Wehrbeitrages wurde ein siebenmitgliediges Subkomitee eingesetzt.

In der Plenarsitzung des Hauses am Mittwoch wird also nur die Dienstzeiterverlängerung verhandelt werden. Nach den bisherigen Dispositionen soll für die Koalition außer den Referenten nur noch Abg. David als Vorsitzender des Wehrausschusses sprechen. Da zu den beiden anderen Vorlagen auch von Koalitionsseite verschiedene Verbesserungen vorgeschlagen werden (Befreiung der Mütter vom Wehrbeitrag, Rückwirkung der Dienstzeiterrechnung usw.) ist es noch unbestimmt, ob sich das Plenum noch in dieser Woche auch mit diesen beiden Vorlagen beschäftigen können wird.

Japan kündigt den Marinevertrag

Tokio. (Tsch. P. V.) Die japanischen Votschafter in London, Washington, Paris und Rom sind beauftragt worden, die betreffenden Regierungen von dem Beschluß des japanischen Kabinetts über die Kündigung des Flottenabkommens in Kenntnis zu setzen. Die amtliche Kündigung wird am 10. Dezember durch den Kaiser vollzogen werden.

Späte Erkenntnis

eines Linzer klerikalen Battes

Linz. Das christlichsoziale „Linz Volksblatt“ richtet in seiner letzten Nummer heftige Angriffe gegen die völkischen Turnvereine, die zum großen Teile in der letzten Zeit wieder aktiviert wurden, und verlangt, daß auch die ehemaligen sozialdemokratischen Turnvereine wieder zugelassen werden. Das Blatt schreibt: Man hat bei den roten Turn- und Sportvereinen daran gedacht, sie nicht wieder erstehen zu lassen, sondern sie durch Neuschöpfungen auf vaterländischer Basis zu ersetzen. Für diese Gedanken sind auch wir eingetreten, aber dann muß das gleiche mit den deutschvölkischen Turnvereinen geschehen. Wir könnten sogar verstehen, daß man die Arbeiterturnvereine gegenüber den deutschvölkischen Turnvereinen bevorzugt. Dem Staate müßte daran gelegen sein, die ehemalige sozialdemokratische Arbeiterschaft zu gewinnen, weil sie einen weitaus wehrwilligeren Bestandteil der Bevölkerung bilden als der in verlogenen Phrasen besangene, betont nationale Teil der Bevölkerung, mit dem man ohnedies niemals in der Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft eine vernünftige, gerade, ehrliche und zielführende Politik führen konnte und führen kann.

Ein neuer Mann in der Reichswehr

Berlin. (AP.) Während noch die Diskussion über die Stellung der Generale Frisch und Womberg im vollen Gange ist, taucht ein neuer Mann am politischen Horizont auf, der noch eine große Rolle spielen dürfte und der glaubt, daß bei den kommenden Auseinandersetzungen seine Stunde bald schlagen wird. Das ist der Leiter des Heeresstruppenamtes, Generalmajor Wed, dessen Namen man sich für die Zukunft merken muß und der sich Hoffnungen macht, bei der Umwandlung des Heeresstruppenamtes in den Generalstab dessen Chef zu werden. Generalmajor Wed hat sich schon vor Jahren bei den Nationalsozialisten beliebt gemacht. Er war nämlich der Kommandant des 5. Artillerie-Regiments in Ulm und als solcher der Vorgesetzte der drei Reichswehroffiziere Scheringer, Wendt und Lubin, die vor das Reichsgericht kamen und später eine so verschiedene Entwicklung genommen haben. Er trat damals für die drei Leutnants ein und erleichterte dadurch Hitlers Position.

Die „revolutionäre“ Unterschriftenaktion, die die Kommunisten eben jetzt zur Bekämpfung der Feuerung veranstalten, erstreckt sich auch auf die Gemeindevertretungen. Die Herren Geschäftsführer jener kommunistischen Konsumvereine, die nicht im Traume daran denken, bei der Preis-Senkungsaktion mit gutem Beispiel voranzugehen, haben allen Gemeindevertretungen vorgegedruckte Formulare zur Verfügung gestellt, auf die jene Gemeindevertreter, die die kommunistische Demagogie mitmachen wollen, nur den Namen zu setzen brauchen. Es ist selbstverständlich, daß sich kein sozialdemokratischer Vertreter für die neue Schwindel-Aktion der Kommunisten mißbrauchen lassen wird. Solange die Kommunisten die einzige politische Kraft, die den Kampf um die Befreiung der Lebenslage aller arbeitenden Schichten mit Erfolg zu führen vermag, die Sozialdemokratie, zu zerlegen und zu schwächen trachten, kann in ihren Aktionen nichts anderes gesehen werden, als ein neues Mandat.

Aus der Vorgeschichte des 30. Juni

Ernst schreibt an Heines

Sie bringen im folgenden den Brief von Ernst an Heines, der sich unter Brantings Dokumenten befindet und aus dem wir gestern nur eine Stelle zitiert haben, im Wortlaut nach der „Prager Presse“ zum Abdruck. Der Brief ist eines der interessantesten Dokumente zur Zeitgeschichte, nicht nur weil sein Inhalt eine Reihe „Gruelmärchen“ bestätigt — die hysterische und Entschlossenheit des „Nährers“, den Hof der Köhm-Gruppe gegen Goering und Goebbels, die Methoden des innerparteilichen Kampfes in der NSDAP — sondern auch durch den Stil. Das ist die Sprache der Herren Deutschlands! In diesem Roman ist es, das sie aus ihrer Vergangenheit als Strichhülsen, Kanonen, Zuhälter und Hememörder mitgebracht haben, unterhalten sich die offiziellen Repräsentanten eines 70 Millionenvolkes und Sachwalter der deutschen Kultur!

5. Juni 1934.

Lieber E.,

Der Chef ist endlich bei ihm gewesen! Lange Aussprache. Der Chef erzählte mir, es ging bis in die Morgenstunden. Er hat wie oft bei solchen Gelegenheiten geheult und den Chef besprochen, ihm doch zu glauben, daß er hundertmal lieber ihn an der Spitze einer vereinten France sehen würde, als einen alten Knacker aus dem Neudecker Altersverein. Aber es ging nicht. Allgemeine Schwermut, dann Rücksicht auf das Ausland, Zusammenkunft in Venedig und ähnlichen Quatsch. Kurz und gut, Du wirst ja den Chef bald treffen und ausführliches von ihm hören. Das Ende vom Lied war gegenseitiges Versprechen, nichts zu unternehmen, abzuwarten, bis der alte Herr abkratzt. Dann wird man sehen.

Das heißt aber für uns jetzt losarbeiten. Denn es ist arschlila, wenn wir warten, bis es diesem hinterhältigen Aegyptier gelungen ist, den Lahmen mit dem Leideckhändler gegen uns zusammenzubringen, gehen wir vor die Hunde. Wir müssen handeln und diesen Kerlen zuborkommen! Der Herrmann geht aufs Ganze. Und wenn er auch den Lahmen nicht riechen kann, gegen uns geht er sogar mit dem Schwarzen!

Wir müssen ihnen ein Feuerchen anzünden, daß sie mit dem Arsch hochgehen! Ich persönlich muß den Lahmen bekommen. Schade, daß mir K. damals in den Arm gefallen ist, als ich ihm auf den Schädel hauen wollte für seine dreidigen Anspielungen wegen meiner Heirat.

Ich habe mit dem Chef auch über Deinen Brief gesprochen. Du weißt, ich halte sonst von dem vielen Reden und Schreiben nichts. Er ist meiner Meinung, daß wir auf alles gefaßt sein müssen. Der Lahme kann die tollsten Dinger brechen. Der Chef hat sein wichtiges Material bereits an höherer Stelle. Ich habe nach der Unterredung mit ihm die Erklärung über die Hebräer-Geschichte unterschrieben, die K. nach meinen Angaben geschrieben hat. Es ist in sicherer Hand. Wenn mir das geringste passiert, plagt das Ding. Ich schicke Dir liegend auf alle Fälle eine unterzeichnete Kopie. Geh sie gut auf. Du solltest auch Deine Sachen irgendwo sicherstellen. Lies Dir das Ding mal durch. Es ist das Stärkste, was wir haben, wenn alle Stränge reißen. Vielleicht hilft's was, vielleicht hilft es nicht. Denn im Schreiben ist uns der Lahme über. Unsere Stärke liegt auf anderem Gebiet und da müssen wir losgehen.

Aber diesmal mußt Du bis zuletzt mitmachen. Ich hab da schon so einen Plan, gegen den die Dinger vom Lahmen nichts sind. Aber Du darfst nicht wieder losfahren, bevor die Sache richtig läuft. Die Hauptsache ist, den Lahmen zu treffen. Das ist meine Meinung — während der Chef nur ein Ziel hat, dem Herrmann mit der Uniform auch die Haut abzuziehen. Man kann beides haben. Aber die erste Maßnahme ist, die beiden von ihm zu trennen. Ich n. müssen wir haben, er muß mit uns gehen, dann ist die Geschichte schon richtig. Lieber meinen Plan wieh Dir K. Näheres können Du kannst Dich blind auf ihn verlassen. Schade, daß ich nicht dabei bin, wenn ich die Sache begreift. Ich bin mit allem, was der Chef sagte und was Du bald hören wirst, einverstanden, aber den Lahmen ist es mir so recht, daß er wehrt mir keiner, nachdem er seine Prügel bekommen hat. Daß der Hund mich damals in die Ge-

sichte hekte und hinterher noch aufzog, das ver-gesse ich nicht.

Der Chef glaubt, wir sollen nicht vor dem Parteitag losgehen. Er hat Mitteilung, daß der alte Herr noch zehn Jahre leben wird. Ich bin nicht der Meinung. Da aber alle bestimmen, kann ich nichts machen. Aber nach dem Parteitag muß es klappen. Ich gehe in den nächsten Wochen auf Urlaub. Ich muß mal mit ihr wegfahren. Schick mir doch K. eine Kopie Deines Materials. Schick das nicht auf die lange Bank. Sei vorsichtig mit Sch. Es wird allerdings gemunkelt. Zeig Dich nicht so oft mit ihm. Der Chef erzählte, daß er eine Bemerkung deshalb gemacht hat.

Räume Deine Bude auf. Unser Freund aus der Abrechtsstraße erzählte mir, daß der Schwarze demnachst bei verchiedenen von uns nachsehen lassen will. Bei mir kann er ja, ich leg ihm eine schöne Heberaufschung hin.

Wach's gut, alter Junge.

Dein
Karlös.

Erläuterungen: Chef = Stabschef Köhm; Er = Giller; Aegyptier = Stellvertreter Sch., weil in Kegypten geboren; Der Lahme = Goebbels; Leideckhändler = Goering; Der Schwarze = Reichsführer der SS Himmler; K. = ?; R. = von Mohrenschildt, Adjutant von Ernst; H. = Oberführer Fiedler, Vertrauter von Ernst; Sch. = Adjutant von Heines Schmidt, genannt Hl. Schmidt, Freund aus der Abrechtsstraße = Freund aus der Gestapo; Karlös = Spitzname von Ernst.

Tagesneuigkeiten

Arbeiter-Massenunglück

Mexiko. In einer hiesigen Werkstatt für Feuerwerkskörper ereignete sich eine schwere Explosion. Ein Arbeiter wurde getötet, 18 Arbeiter wurden so schwer verletzt, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird.

60 Millionen verlumpt!

Bari. Die gerichtliche Untersuchung gegen Charles und Josef Ledh, die Leiter einer Finanzgesellschaft, hat bisher ergeben, daß die beiden Angeklagten seit dem Jahre 1929 für ihre persönlichen Bedürfnisse nicht weniger als 60 Millionen Franken veruntreut und vergeudet haben.

Heuschreckenplage in Südafrika

London. Wie aus Kapstadt berichtet wird, hat die Heuschreckenplage in Südafrika in diesem Jahr ungewöhnliche Ausmaße angenommen. Gegenwärtig haben die mittleren Bezirke der Kap-Provinz ganz besonders schwer zu leiden. Eisenbahnzüge, die vom Norden her in Kapstadt ein-treffen, haben gewöhnlich bis zu zwei Stunden Verspätung. Die Heuschrecken sammeln sich auf dem Bahndamm und bedecken die Schienen in einer Höhe bis zu 15 Zentimetern. Kommt ein Zug, so werden sie zermalmt und machen die Schienen so schlüpfrig, daß die Züge kaum von der Stelle kommen. Der von der Regierung organisierte Feldzug, bei dem Gift angewandt wird, hat den Nordwesten der Provinz fast völlig von der Plage befreit, aber in den mittleren Bezirken sind bisher kaum Fortschritte gemacht worden. Die Methode der Vergiftung der Heuschrecken mit einer Arsenlösung ist eine zweifelhafte Waffe; denn wenn dasselbe Gebiet immer wieder damit besprengt wird, um neue Heuschreckenschwärme zu vernichten, setzt sich das Gift im Graze fest und weidendes Vieh und Vögel, die die Hauptverbundenen der Farmer im Kampfe gegen die Heuschreckenplage sind, finden den Tod.

Die Vorhut der Heuschrecken ist nur noch 160 Kilometer von Kapstadt entfernt und, wenn kein Südostwind einsetzt und die heran-tückenden Insektenheere zurückweicht, dann werden die ausgedehnten Ost- und Westbezirke des südwestlichen Kaplandes in höchster Gefahr gebracht werden.

Strenges Uniformverbot in der Türkei

Auch Priestergewänder verboten.

Istanbul. (Neuer.) Das neue türkische Gesetz, mit welchem das öffentliche Tragen der Priesterkleidung verboten wird, verbietet auch das Tragen sämtlicher fremdländischer Abzeichen und Embleme. Das bedeutet, daß nicht bloß Schwarz- und Braunkreuzen und falschliche Abzeichen, sondern auch die Stautuniform verboten ist. Das Verbot des Tragens des Priestergewandes hat in den fremden religiösen Organisationen Befürchtung hervorgerufen. Wahrscheinlich werden infolgedessen einige religiöse Organisationen ihre Tätigkeit in der Türkei einstellen.

Arbeitsdienstplicht in China

Schanghai. Zur Beschleunigung der Wiederaufbauarbeit in China hat Marschall Tschiang Kai-schek in einem längeren Rundschreiben an die Gouverneure von 16 Provinzen, mit Ausnahme der Provinzen Kwangtung, Kwangsi, Kweichow und Szechuan, die Einführung der allgemeinen Arbeitsdienstplicht angeordnet. Die Pläne für die Wiederaufbauarbeiten, Deichbau, Bewässerungsanlagen, Straßenbau und Ausfortung müssen innerhalb einer bestimmten Frist beim Hauptquartier des Marschalls in Kansichang eingereicht werden. Die Heranziehung der Bevölkerung zur Arbeit soll unter Rücksichtnahme auf wirtschaftliche Bedürfnisse tursumäßig erfolgen. Die Umgehung der Verordnung durch Bestellung von Ersatzleuten ist verboten. Beamte, die sich bei Durchführung der Arbeitsdienstplicht Nachlässigkeiten zuschulden kommen lassen, sollen streng bestraft werden. Der Marschall hat außerdem be-schlossen, daß jede Division des chinesischen Heeres monatlich 30 Kilometer Straßen bauen muß.

Ausweis für den Monat November

(Die erste Zahl bedeutet Parteifonds, die eingeklammerte Zentralwahlfonds.)

Bodenbach 3200 Kč (800), Karlsbad 5760 Kč (1440), Landekron 400 Kč (100), Pilsen - Sudweis 990 Kč (230), Prag 654 Kč (160), Preßburg 100 Kč (25), Sternberg 1200 Kč (300), Teplice - Saaz 3200 Kč (800), Trautenaus 800 Kč (200), Troppan 1360 Kč (340).

den und nach Honolulu zu geleiten. Nach einem später aufgefangenen Rumpfspruch hat der amerikanische Dampfer „President Coolidge“ ihn aufgefunden.

Todesfahrt mit einem Betrunknen. In der Nähe des Kranfriedhofes in Linz ereignete sich Montag nachts ein schwerer Motorradunfall, der zwei Menschenleben forderte. Der Fleischhauer Mayerhofer fuhr in angebeulertem Zustand auf seinem Motorrad nach Hause, wobei er auf dem Seinsbügel den Ausfahrlendler mitnahm. Er fuhr an einen Mandstein auf, die Kuppelung zerriß und das Motorrad fuhr in den Strohen-graben. Jellendorfer erlitt einen Schädelbasisbruch und blieb tot am Plage liegen. Mayerhofer wurde mit einer schweren Gehirnerschütterung ins Krankenhaus gebracht, wo er bald verstarb.

Die kroatischen Terroristen. In Opatowitz bei Toulon wurde der 20jährige Kroate Vinko Rajković verhaftet, dessen Ausweispaß auf den Namen Votan Molinar lautete. Der Verhaftete behauptet, sich die falschen Ausweise deshalb verschafft zu haben, weil gegen ihn, als er wegen Diebstahls abgeurteilt worden war, ein Ausweisungsbesehl erlassen wurde. Es besteht jedoch der Verdacht, daß es sich um einen kroatischen Terroristen handelt.

Neue furchtbare Schreckensfälle haben am Montag den amerikanischen Mittelwesten durchdrast. Der Flugverkehr mußte allenthalben eingestellt werden und bei den übrigen Verkehrsmitteln traten sehr erhebliche Verspätungen und Unterbrechungen ein. In Wisconsin entgleisten zwei Eisenbahnzüge auf der tiefverschnittenen Straße. In Minneapolis und St. Paul mußten die Schulen geschlossen werden, um die Kinder vor den Gefahren der Witterung während des Schulweges zu bewahren. Das Sturmgebiet breitet sich über Michigan aus und zieht in nordöstlicher Richtung weiter.

Geistliche Gewänder nur im Dienst. Das türkische Parlament hat einstimmig das Gesetz angenommen, demzufolge es den Geistlichen aller Konfessionen nur innerhalb der Gotteshäuser und Klöster gestattet ist, religiöse Gewänder zu tragen. Außerhalb der Gotteshäuser und Klöster dürfen nur die höchsten Repräsentanten aller in der Türkei zugelassenen Konfessionen geistliche Gewänder tragen.

Krawalle um den Herzog von Kent. Den Dubliner Kinos wurde verboten, die Hochzeit des Herzogs von Kent im Film vorzuführen. Die Ursache hiervon sind Ausfälligkeiten, die sogenannte Kommunisten und extreme Republikaner veranstalteten, in einem Kino mit den Jurefekten „Kort mit dem Imperialismus“ demonstrierten. Die Demonstranten zerstörten die Projektionswand und begossen sie mit schwarzer Tinte. Erst die Polizei konnte die Ruhe wieder herstellen.

Das Flugzeug, in dem der Gouverneur des mexikanischen Staates Michoacan, General Benigno Serratos, eine Reise unternahm, stürzte am Montag morgens infolge eines Motorschadens in der Nähe von Barranca Honda im Staate Michoacan ab. Dabei fand der Gouverneur den Tod. Der Adjutant des Gouverneurs sowie der Flugzeugführer und ein Mechaniker wurden schwer verletzt.

Dynamit in der Hofentasse. Eine Bäuerin in Chudischom schickte dem kaiserlichen Eduard Syhara auf's Feld, damit er dort einige Dynamitpatronen einbringe. Schräda steckte die Patronen in die Tasche, wo sie plötzlich explodierten. Der Unglückliche erlitt schwere Verletzungen und wurde in das Brünner Arbeiter-Krankenspital gebracht.

Wölfe überfallen einen Autobus. Der wisische Kalafai und Krajova verkehrende Autobus wurde beim Passieren des Waldes von Radovan von einem Rudel von 20 hungrigen Wölfen überfallen. Die Tiere umringten den Autobus und sprangen auf das Trittbrett. Der Passagiere bemächtigte sich eine Panik. Erst als der Chauffeur zur höchsten Geschwindigkeit überging, sprangen sie ab und blieben zurück.

Todesprung aus dem Fenster. Gestern vor 12 Uhr stürzte sich aus einem Bodensfenster eines zweistöckigen Hauses in Pilsen die 48jährige Bedienstete E. K. N. E. Sie war sofort tot.

Gefrierberginge. In der letzten Zeit finden in Europa sehr zahlreiche Veruche mit der Gefrierung von Dertingen statt. Obwohl bisher kein vollkommenes Ergebnis erzielt wurde, seien die Veruche dennoch sehr vielversprechend.

Sudweiser Lebenswürdigkeiten. Im Museum in Böhmisch-Budweis wurde eine Ausstellung der neu-entdeckten historischen Denkwürdigkeiten eröffnet. In den wertvollsten Stücken gehört der Leih Christi aus dem ehemaligen Kloster zum Grabe Gottes aus dem Jahre 1380 und der Torio einer Marzialstatue aus dem 14. Jahrhundert, sowie eine Reihe künstlerischer Arbeiten der Malerei und Holzschnedekunst und Glasmalereien aus dem 15. Jahrhundert.

Wahrscheinliches Wetter heute: Vorwiegend bewölkt, Abends zu Niederschlägen, relativ warm, auch im Osten weitere Erwärmung, überwiegend nordöstlicher Wind.

Todesprung des Stimeisters Bilgeri

Jandrud. Oberstleutnant Georg Bilgeri ist am Dienstag am Kaiserhof bei Jandrud tödlich verunglückt. Er hielt dort seinen ersten Stifus in diesem Jahre ab. Bei einem Sprung kam er so unglücklich zum Sturz, daß er schwere innere Verletzungen erlitt, denen er bald darauf erlag. Bilgeri, der im 64. Lebensjahre stand, hatte als Pionier des Skilaufes europäischen Ruf. Schon vor dem Kriege erschloß er die österreichischen Alpen dem Winterport. Er war der Organisator der Winterportausbildung der alten österreichisch-ungarischen Armee und bildete ein eigenes System des alpinen Skilaufes aus. Die von ihm geschaffene Bilgeri-Bindung hat seinen Namen in der ganzen Welt bekannt gemacht. In den letzten Jahren veranstaltete Bilgeri in Oesterreich und in der Schweiz zahlreiche alpine Skiläufe.

Der Jubilant. Die magyarische und die magyrophile deutsche Presse feiern in hohen Tönen das fünfzehnjährige Jubiläum der Horthy-Diktatur. Nikolaus Horthy, der in Szegedin wartete, bis die Rumänen die ungarische Revolution niedergeworfen hatten, der dann noch immer wartete, bis alles sicher war, um endlich, Monate nach dem Untergang der Mäterepublik, seinen „Siegeszug“ durch das eigene Land anzutreten, einem durch Blut und Galgen gezeichneten Weg, wird jetzt als der große Sieger gefeiert. Wie sah diese Siegel in Wahrheit aus? Paula Wallisch, die auch die Passion der ungarischen Revolution durchlebt hat, lange bevor sie ihrem Mann in den letzten Kampf in Brud folgte, erzählt in ihrem demnächst erscheinenden Buch „Ein Held stirbt“, ergreifende Episoden aus dem Leben ungarischer Menschen in jener Zeit. Auf ihrer Flucht kam sie einmal zu einer barbarischen Szene: Ein „Volschewik“ wurde unter Aufsicht des ganzen Ortes zur Hinrichtung geführt. Seine Frau und seine Kinder führten den gefesselten Mann auf dem letzten Weg:

Die Frau weinte und wehklagte laut, die Anaben, vielleicht vierzehn und sechzehn Jahre alt, weinten ebenfalls laut und tiefen munterbrochen: „Edes apja, edes apja!“ (Lieber Vater, lieber Vater!)

Paula Wallisch erzählt weiter:

Ich war davongelassen. — Nicht lange darauf hörte ich Schüsse. Der arme Held war vor den Augen seiner Familie erschossen worden, wie ich später in dem Park nahe dem Bahnhofe, wo ich mich erschöpft auf einer Bank niedergelassen hatte, den Gesprächen einiger Frauen, die dort mit Kindern saßen, entnahm. Diese Frauen aber hatten Herz, sie irachten von der Unrechtigkeit gegen den Herrn Oberlehrer, der ein so guter Mensch gewesen. Nun wußte ich auch, warum man den armen Mann vor die Schule geführt hatte. Das waren Horthy's „Siege“. Dafür wird er gefeiert. Wie klein ist dieser große General! Wie groß ist eine schlichte Frau wie Paula Wallisch, die als das anfah und 15 Jahre später ohne Zaudern in einen Kampf zog, dessen Ende die gleichen Schwedenszenen bringen mußte!

Bestellt das Wallisch-Buch

Ein unverständliches Verbot. Die zunehmende Arbeits- und Erwerbslosigkeit veranlassen den Schnapsbuden- und überhaupt alkoholfreundlichen Antoschimmel, den ungefähre 500 Prager Milchverkauftstellen — dieser billigen und gesündesten Form des Restaurants ohne Schnaps-, Bier- und Weintrinkung — die Verabreichung von warmen Milch, warmen Milchgetränken und gelösten Eiern zu verbieten. Die vielen Zehntausende, die heute oft ihre ganzen Mahlzeiten in Milchhallen einnehmen, werden nicht mehr Warmes zu trinken, bezw. zu essen bekommen.

Der australische Flieger Ullm startete mit einem zweiten Piloten und einem Navigator zum Fluge von Kalifornien über den Stillen Ozean nach Australien. Dienstag vormittag landete er nach vergeblichen Versuchen den Flugplatz von Honolulu zu erreichen. SSS-Rufe aus. Gegen Mittag hatte Ullm bereits gefunkt, daß er vom Kurs abgeraten sei. Brennstoff für nur noch 45 Flugminuten habe und genötigt sein werde, auf dem Meere zu landen, worauf ein Gefährlicher Marineflugzeuge sofort aufstieg, um Ullm zu

Vom Rundfunk

Empfehlungswertes aus den Programmen

Donnerstag:

Prag, Sender E: 10.05: Deutsche Nachrichten, 11: Schallplatten, 13.45: Lieber aus Tonfilmen, 16.40: Kindermusik, 17.20: Kaslen-Gollalieder, 17.55: Jugendliebe, 19.15: Wir lernen russisch, 20: Das unbekante Binnland, 20.15: Konzert der Prager Sinfoniestation, Sender E: 14.20: Paros: Medizin unserer Vorfahren, 16: Deutsche Senendung; Dr. Schmidt: Die neue Altersrente in der Pensionversicherung, 15.20: Opernarien auf Schallplatten, 18.20: Konzert des Salonorchesters, 19.15: Italienische Chansons. — Brunn 13.35: Deutscher Arbeitsmarkt, 15.55: Orchester-Konzert, 18.25: Deutsche Sendung; Arbeiterfunk: Garrens: Die Frau in der Arbeiterdichtung, 18.25: Arien aus Verdi-Opern. — Währisch-Odrau 17.55: Deutsche Sendung; Lieberabend, 19.30: Unterhaltungsprogramm. — Preßburg 17.20: Lieberkonzert. — Kaschau 17.20: Violinkonzert.

Großer Kokain schmuggel aufgedeckt

Wien. (Tsch. P.-A.) Die Gefällsbehörde ist einem umfangreichen Kokain schmuggel auf die Spur gekommen, durch den schon für mehrere hunderttausend Kilo Kokain aus Deutschland nach der Tschechoslowakei gebracht wurde. Das Kokain wurde an private Kunden, Drogerien und angeblich auch an ein Lepilher Narkotika zu hohen Preisen abgegeben. Ein Kilogramm wurde zu etwa 60.000 Kc verkauft, während der Einlaufpreis nur etwa 6000 Kc betrug. Den Transport des Giftes von der Grenzstadt Weipert ins Inland besorgte der Mietautobesitzer Hartwig Bartl aus Weipert. Als dieser jetzt wieder, wie schon öfter, nach Wien kam, übertraf ihn die Gendarmerie in seinem Hotelzimmer. Man fand bei ihm vier Tuben zu je 100 Gramm. Außerdem wurde auf der Straße eine weitere Tube gefunden, die ein Teilnehmer weggenommen hatte. Es wurden sämtliche 500 Gramm Kokain beschlagnahmt. Bartl wurde verhaftet. Gleichzeitig wurde in Wien der Keller Josef Weber sowie dessen Bruder Karl Weber, ein ehemaliger Bankbeamter, der auch an einer großen Stempelfälscherei beteiligt war, verhaftet. Die beiden Weber hatten den Weiterverkauf des Giftes besorgt. Durch die Aufdeckung des Kokain schmuggels sollen viele Personen, darunter ein Fabrikant in Weipert und ein Prager Arzt kompromittiert sein. Die Unternehmung wird energisch fortgesetzt.

Gewichtsbezeichnung schwerer Stücker Im Senat wurde eine Regierungsvorlage über die Gewichtsbezeichnung schwerer für den Schiffstransport bestimmter Stücker vorgelegt. Demnach muß jedes Stück im Bruttogewicht von mindestens 1000 Kilo, das zur Beförderung mit einem Schiff — gleichgültig ob für die Meeres- oder Flußschiffahrt — aufgegeben wird, in deutlicher und dauerhafter Weise äußerlich eine Angabe über das Bruttogewicht tragen. Damit soll eine internationale Konvention durchgeführt werden, die von der Internationalen Arbeitskonferenz im Jahre 1929 beschlossen wurde. — Das Abkommen hat den Zweck, die Transportarbeiter vor schweren Unfällen zu schützen, die häufig bei Verwendung von zu schweren Kanonen, Striden und ähnlichen Vorrichtungen beim Verladen und Einlagern schwerer Stücker sich ereignen, weil deren Gewicht nicht angegeben ist und sich auch nicht aus dem Umfang des Stückes erschließen läßt. Das Abkommen soll für die Tschechoslowakei am 1. Jänner 1935, international am 26. März 1935 in Wirksamkeit treten.

Die Daziger „Wahlen“. Der Daziger Korrespondent des „Glos Porann“ berichtet, daß bei den Daziger Wahlen massenhaft Fälschungen vorgekommen seien. Er habe auf Grund genauer Untersuchungen festgestellt, daß in zahlreichen Fällen die Wahlscheine der Opposition verschwunden seien. In einigen Wahlbezirken habe die oppositionelle Liste bis zu 80 Prozent der abgegebenen Stimmen erhalten! — Die sozialdemokratische Daziger Volksstimme berichtet, daß die Zahl der allein in 13 Orten verwundeten Personen 100 betragen habe. Die Polizei habe auf die einzelnen Anzeigen nur das eine unternommen,

Der angeklagte Maharadscha

Von Ruth Körner.

Die Verfasserin dieses Berichtes spricht am Mittwoch, den 5. Dezember, um 18.30 Uhr in der Prager deutschen Arbeiterkundung.

Vor kurzer Zeit hielt ein Prozeß die Öffentlichkeit Englands und Indiens in Atem, dessen Ausgang zumindest ebenso überraschte, als seine ganze Vorgeschichte. Der Prozeß lief vor dem obersten Gericht in London und es wurde ihm damit seine schwere, in der bisherigen Prozeßgeschichte wohl einzigartige Entscheidung zugewiesen. Es sollte nämlich zwischen dem Oberhaupt eines Staates und seinem Volke richten und dieses letztere jenseitig auf „gütlichem Wege“ von seinem Tyrannen und Ausbeuter befreien.

Der Ausgangspunkt der Anzeige bildete ein kleines, elegant in grünes Leder gebundenes Büchlein, das eine Zeit lang in allen Schaufenstern der indischen Buchläden ausgestellt war und auf dem in schlichten Buchstaben: „Indicement of Patiala“ stand.

Es ist unmöglich, alle Vorwürfe aufzuzählen, die in jenem Buch von den Untertanen gegen ihren Fürsten — den Maharadscha von Patiala — erhoben werden, der sonderbarerweise auch heute noch in den Chamber of Princes in Delhi eine so hervorragende Rolle spielt. Doch sollen einige der treffendsten herausgenommen werden, um einmal nicht den Glanz und den Reichtum jener fast märchenhaften Maharadscha-Höfe, sondern eine weniger ruhmvolle, dafür aber umso interessantere Seite eines Fürstenlebens zu beleuchten.

Sadar Lal, ein weißhäutiger Verwandter des Maharadschas heiratete eine ungewöhnlich schöne Frau: Dilip Kaur. Als sie dem Maharadscha vorgestellt wurde, verliebte er sich in sie und sann auf Mittel und Wege, sie mit ihrem Gatten zu entzweien. Da die Ehe Sadars und Dilips jedoch sehr glücklich war, halfen seine noch so geschickten Intriguen. So hielt der Fürst Frau Dilip eines Tages in seinem Palast zurück. Allerdings konnte er sich

daß sie die Protestierenden ins Gefängnis oder auf die schwarzen Listen der Nationalsozialisten brachte.

In Botans Namen. Aus Danzig wird gemeldet: Die bedeutende Gruppe protestantischer Pastoren, die zur Kirche der „deutschen Christen“ gehört, hat diese Kirche verlassen und sich der deutschen Glaubensbewegung angeschlossen, deren Bekenntnis sich auf den altgermanischen Wotanskult gründet.

Goebbels bei den „Alten Kämpfern“. Nach und nach kommen tropfenweise noch einige Details über die Versammlung am Friedrichshain, in der Goebbels von den „Alten Kämpfern“ ausgepfiffen wurde, an die Öffentlichkeit. In der Versammlung kam es auch zu Schlägereien, wobei der Bezirksbürgermeister von Weißensee und Kreisleiter der NSDAP, Bombach, verprügelt wurde.

Raubmord an einem armen Kutscher

Zweitägiger Schwurgerichtsprozeß Erdrückende Indizien gegen den Angeklagten

Prag. Vor dem hiesigen Schwurgericht wurde am Dienstag die Verhandlung über einen Raubmordprozeß eröffnet, dessen Verhandlungsdauer für zwei Tage berechnet ist. Die Mordtat, die diesem Prozeß zugrundeliegt, hat seinerzeit in Prag besonderes Aufsehen erregt.

Am 4. Feber d. J. wurde morgens auf dem Hofe des Fuhrwerksunternehmers Franz Wrovl in Straßnäh die Leiche des Michal Fojgal aufgefunden, der als Kutscher bei Wrovl angestellt war. Die Leiche wies schwere Krähwunden am Schädel auf. Der Ermordete war ein slowakischer Landarbeiter, der vor Jahren bei dem Fuhrwerksunternehmer Wrovl angestellt worden war. Er war ein fleißiger und arbeitssamer Mensch, der es fertiggebracht hatte, von seinem hohen Lohn noch Ersparnisse zurückzulegen, was allgemein bekannt war. Bereits am 1. Feber hatte ein unbekannter Täter versucht, den Fojgal zu bestehlen. Der Dieb brach in das im Stall befindliche Quartier des Fojgal ein und entwendete verschiedene Wäschestücke und Gebrauchsgegenstände. Daraus wurde erbeutete der Einbrecher nicht, denn dieses pflegte Fojgal stets bei sich zu tragen. Ein arbeitsloser Drahtbinder wurde dieses Einbruches bezichtigt, mußte aber, da er einen einwandfreien Alibiweis erbrachte, später freigesprochen werden.

Drei Tage später fand man Fojgal erschlagen auf. Alle Anzeichen deuteten darauf hin, daß der Ermordete

im Schlaf überfallen

und mit Krähwunden umgebracht wurde. Er lag unter der Futterraufe im Stallraum, bloß in Nachthemd und Unterhosen. Er lebte noch und rödelte, war aber bewusstlos und erlag noch am gleichen Tage seinen schweren Verletzungen, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben.

Die zunächst rasselosen Sicherheitsbehörden wurden durch eine Anzeige aus „Publikumskreisen“ auf eine sehr beachtliche Spur gelenkt, nämlich durch die

Anzeige der Quartierfrau

Anna Režba, welche beim Straßnäh Polizeikommissariat erschien und erklärte, daß ihr Untermieter Karl Koptiva sich höchst verdächtig benommen habe. Dieser Koptiva habe in der Nacht des Diebstahls (vom 1. Feber) ein umfangreiches Paket nach Hause gebracht. In der Mordnacht (vom

8. auf den 4. Feber) war Koptiva überhaupt nicht zu Hause. Am nächsten Tag, dem 4. Feber, war er auffällig verlonnen und verschrodt und kamte sich — gegen seine Gewohnheit — Morgenszeitungen, in denen er mit großem Interesse die letzten Nachrichten las. Gleichzeitig bemerkte die Quartierfrau bei ihrem Untermieter auch eine Brieftasche, die er vorher nicht besessen hatte. Die darauf durchgeführte

Vom Prager Rundfunk

Das Schwergewicht des vergangenen Wochenprogrammes ruhte in den Hörspielen. Am Beginn stand die von Deml auszusprechen, Briefstellen und Worten des Dichters zusammengestellte, von Fischer geleitete Folge „Die Nacht des Gottfried August Bürger“. Der Sonntag löste dieses düstere, in die Tiefe der Schwermut gerichtete Bild ab durch Heubners „Deutsche Kleinrädler“. Leider entsprachen von den Mitwirkenden nur Frau Wünsche, und die Herren Leitwit und Litten dem fröhlichen Karrenstil der Satire, die Sordani leitete. Für die Jugendstunde am Donnerstag hatte Prof. Klein ein sehr nettes Gespräch zweier Quartaner, „Gros macht Eisenbahn“, zusammengestellt, das von zwei munteren Stimmen weitergegeben wurde. Zum Wochenende brachte der Samstag ein von Otto Bisk nach Heubners Satire „Unteroffizier Frischbein“ gearbeitetes Hörspiel „Ordnung muß sein“, das seinen künstlerischen Höhepunkt in Demls prächtig gesprochenem Titelrolle erreichte. (Leitung: Sordani.) — Dem musikalischen Teile des Programms sprach Professor Kraus den Prolog. Für den Nachmittagskonzert waren innerhalb der deutschen Sendung nur erreichbar die Lieder Wessels, um deren Interpretation sich mit kultiviertem Singen Marita Thamaras bemühte. Leo Schleifner führte die Hörer den dritten Gang durch „300 Jahre Liederemusik“, die von Prof. Franz Kanger vorgelesenem Beispiele der verschiedenen Stile waren wie immer ein Genuß. — Von heimischen Dichtern kam R. Fuhs zu Wort; er las ein Kapitel aus seinem neuesten Roman; es bedeutet nicht viel mehr, als eben ein Bruchstück vom Ganzen geben kann. Den gewöhnlichen allwöchentlichen Tribut an konservatibe, im Katholizismus wurzelnde Weltanschauung entrichtete Frau Stracholitz mit dem Vortrage „Frauenantwort auf Peitruze und Zeitaufgaben“. Die kritische Schau über das Augenblicksbild der schaffenden Kräfte gab Genosse Ernst Paul in den aktuellen zehn Minuten am Freitag. Die Arbeiterkundung am Mittwoch entfiel mit Rücksicht auf die Übertragung der 15jährigen Bestandeselekt der Fidas (Allstädter Rathaus, Prag). Die Zeitspanne von acht Tagen vermochte nicht die lebendigen Reiseindrücke zu strahlen, die Dr. Rautners Bericht von einer achtstägigen „Fahrt um den Peloponnes“ hinterließ. Landschaft, Menschen und Siedlungen zeichnete er in buntem Vokal, dessen Farben im Lichte südlischer Sonne strahlend leuchteten. — Der in die Prager Welle eindringende fremde, wohl noch anonyme Sender hört andauernd den Empfang in der Provinz. Ernst Thöner.

Hausdurchsuchung

brachte schwerwiegendes Beweismaterial zustande. Man fand bei Koptiva eine Kofodillbedarfsche, drei Kofodillbedarfsche, ein Taschenmesser und ein Paar neuer Beschuhe — Sachen, die seinerzeit dem ermordeten Fojgal gehört hatten. Außerdem wurden noch verschiedene andere Gegenstände im Besitz des Karl Koptiva aufgefunden, die unzweifelhaft dem unglücklichen Fojgal gehört haben.

Der Beschuldigte Karl Koptiva

ist 28 Jahre alt, von Beruf Kutscher und in Straßnäh wohnhaft. Neben den bereits angeführten Indizien ist noch das Mordinstrument zu erwähnen, die blutbefleckte Axt, die nach der Mordtat im Magazin hinter Ritten versteckt aufgefunden wurde und welche der Fuhrwerksunternehmer Wrovl als sein Eigentum erkannte. Bei Wrovl war der Angeklagte früher angestellt gewesen und hat offenbar das Mordinstrument diesem früheren Dienstgeber entwendet.

zu bemerken ist noch, daß der ermordete Fojgal am Montag den ausgezahlten Lohn für den kommenden Monat (b. h. 880 Kc) bei sich trug. Karl Koptiva hat in den auf die Mordnacht folgenden Tagen in verschiedenen Gasthäusern hohe Beiden gemacht! Im übrigen hat Koptiva den allerhöchsten Leumund. Sein Reumundstehler weicht ihm allerdings Gutmeyern nach.

Den ihm zur Last gelegten Raubmord leugnet Koptiva und behauptet, überhaupt nichts von dieser Affäre zu wissen. Es ist ein Indizienprozeß, wobei die Indizien freilich geradezu erdrückend erscheinen. Die in diesem Prozeß am ersten Prozeßtag aufgetretenen Zeugen (insgesamt sind ihrer 27 vorgeladen) bekräftigten die Anklage. Gegen Abend wurde die Verhandlung auf Mittwoch vertagt.

Die Verhandlung leitet OSA. Bellisae; die Anklage vertritt Staatsanwalt Dr. Sima.

seines Glückes nicht offiziell erfreuen, da Sadar unter keinen Umständen in die Ehescheidung einwilligen wollte. Es verging lange Zeit, während



Demonstration indischer Frauen und Kinder in Allahabad. Im Zuge werden rote Fahnen und Fahnen in den indischen Nationalfarben getragen

der Dilip im Palast wohnte, dem Maharadscha zwei Töchter schenkte und keiner der beiden Männer einen entscheidenden Schritt zur Lösung der Affäre unternahm. Als Sadar schließlich drohte, daß er sich an die englische Regierung um Hilfe wenden und den Maharadscha wegen Menschenraubes verklagen werde, gab der Fürst den Auftrag, den lästigen Nebenbuhler beiseite zu schaffen. Da der Chef der Kriminalpolizei jedoch den Mord nicht selbst ausführen wollte, nahm er einen herkömmlichen Verbrecher, Gumbur Singh in seine Dienste, gab ihm einen Teil des Vesteckungsgeldes, das er vom Maharadscha erhalten hatte und ver-

anlagte ihn, den Mordbefehl durchzuführen. Nach dem ersten mißlungenen Versuch wurde Sadar von Gumbur ermordet; gerade zu einer Zeit, in der der Maharadscha in London weilte und so von jedem Verdacht der Mordanstiftung scheinbar weit entfernt war. Als der Maharadscha von dem Gelingen der Tat verständigt wurde, vergaß er sich jedoch so weit, daß er seine Umgebung mit reichen Geschenken überhäufte. Unmittelbar nach seiner Rückkunft heiratete er Dilip Kaur, die auch heute noch „Abre Hoheit die Maharani“ ist.

Doch begnügte sich der Fürst keineswegs mit Dilip. Auch Frau Amar Singh gefiel ihm und auch sie behielt er — nach bewährter Methode — in seinem Palast. Die Eltern Frau Amars belamen ein monatliches Honorar von respektablem Höhe, ihr Gatte wurde lange Zeit verfolgt. Als es der Polizei nicht gelang, seiner habhaft zu werden, bot ihm der Maharadscha ein Lösegeld von 20.000 Rupies. Singh lehnte dieses Angebot ab und wandte sich an die englische Verwaltung des Punjab, mit der Bitte, ihm bei der Bekreuzung seiner Frau in irgend einer Weise behilflich zu sein. Die Verwaltung weigerte sich jedoch einzugreifen und riet Singh, das Lösegeld anzunehmen und auf alle weiteren Rechte über die Frau zu verzichten. Als Singh nun selbst versuchte, Schritte zur Wiedererlangung seiner Gattin zu unternehmen, wurde er verhaftet. Seit diesem Tage hörte man nichts mehr von ihm.

Aber nicht nur persönliche Ränke wurden im Palast des Maharadschas geschmiedet. Auch politisch versuchte er seine Gegner mit allen Mitteln zu verfolgen, zu unterdrücken und zu kompromittieren. In der Absicht, Beweismaterial gegen seinen Nachbarn, den Maharadscha von Nabha, herzustellen, mit dem er seit langem in Fehde lebte, eröffnete der Fürst im alten Fort Bahadurgarh eine Bombenfabrik. Er stellte zwei junge Arbeiter aus Bengalen an, jener indischen Provinz, die für private Bombenfabrikation maßgebend ist und über ebenso verlässliche als geschulte Leute verfügt, engagierte einen Dr. Vaxis als Leiter des „Unternehmens“ und ließ die Arbeit beginnen. Der Fall wurde jedoch bald entdeckt und kam vor das oberste Gericht in London, das Dr. Vaxis als Zeugen befragte. Während der Abwesenheit Vaxis ließ der Maharadscha dessen Frau und die beiden Kinder

verhaften, da er annahm, daß die Sache nur durch den Verrat von Vaxis bekannt geworden war. Einmal noch wurde der Sohn Vaxis gesehen, als er dem Maharadscha im Palast übergeben wurde. Dann waren und blieben die drei Mädchen verschollen. Allgemein war man der Ansicht, daß sie vom Maharadscha aus Rache ermordet wurden.

In der Verhandlung sagte Vaxis aus, daß unter seiner Leitung nicht weniger als 1526 Bomben hergestellt und nach den Sonderbefehlen des Maharadschas verteilt worden waren. Doch verurteilte das Londoner Gericht sonderbarer Weise nicht den Maharadscha von Patiala, sondern den Maharadscha von Nabha und entzog ihm wegen grober Verletzung der mit der britischen Regierung eingegangenen Verträge und Verpflichtungen sowie schändlicher Staatsverletzung den Thron.

Und weiters wurde der Maharadscha wegen der unzähligen, unrechtmäßigen Verhaftungen innerhalb des Landes angeklagt, wegen der Konfiskation des Eigentums der reichsten und angesehenen Bürger, wie z. B. Harthands, wegen Verurteilungen ohne gerichtlichen Verfahrens, wegen der Verhaftung aller unbedeutenden Personen, wegen unmenschlicher Folterungen, die mit vielen Beweisen belegt werden, wegen der Mißstände im Steuerwesen, der verheerenden Folgen der städtischen Jagdpartien, der Erhöhung der Bodensteuern und der Einhebung neuer Abgaben, wegen der Tyrannisierung durch Zwangsarbeit, wegen der Aneignung von Geldern aus dem öffentlichen Fonds durch den Maharadscha und der Zurückbehaltung der Kriegsanleihen etc., etc.

Ob die Untersuchung dieser Anklagen vom Maharadscha angeregt oder direkt von der englischen Regierung geführt wurden, konnte niemals einwandfrei festgestellt werden. Doch sprach es nicht gerade für die Objektivität der Untersuchung, daß der englische Beamte seinen Bericht, trotz dieser offensichtlichen Beeinflussung, für den Maharadscha ungünstig gestaltete. Als der Bericht bekannt wurde, verschwand er in den Akten und wurde auch zu den späteren Gerichtsverhandlungen nicht wieder herangezogen. Man sprach den Maharadscha frei, doch wurde jenes kleine, aufklärende Büchlein von der Regierung weder verboten noch dementiert.

PRAGER ZEITUNG

Ein vornehmer Gast in Prag Der Straffella!

Als Gast des Autoklubs weist heute Georg Straffella in Prag. Der Name hat einen guten Klang.

Straffella hat als Direktor der Grazer Straßenbahn einen Streif abgewirgt. Das setzte ihn bei den Christlichsozialen, besonders bei Seipel, in großes Ansehen. Er sollte zum Generaldirektor der Bundesbahnen ernannt werden. Lange fand sich kein Präsident, der den Straffella ernannt hätte. Schließlich wurde ein bis dahin wenig bekannter kleiner Mann, der Dr. Engelbert Dollfuß, Sekretär der Landwirtschaftskammer, eigens zu dem Zweck zum Präsidenten der Bundesbahnen ernannt, damit er den Straffella zum Generaldirektor ernannte. Es war der große Glücksfall im Leben des kleinen Dollfuß. Man vergaß ihm nie seine Opferbereitschaft und von da an stieg er rasch empor. Der Vertrag, den er mit Straffella geschlossen hatte, wurde freilich annulliert, als die Regierung Pang in Starbenberg, die wegen des Falles Straffella sich auf Neuwahlen eingelassen hatte, dem Kabinett Guder weichen mußte. Aber Dollfuß blieb der kommende Mann.

Die „Arbeiter-Zeitung“ hat damals schwere Beschuldigungen gegen Straffella erhoben. Er klagte, aber das belastende Material war so stark, daß ein Gericht der Republik Oesterreich — dieser Republik der Dollfuß, Seipel und Starbenberg — dem Straffella beschuldigen mußte, daß seine Geschäfte (vor allem Häusergeschäften in der Inflationszeit) „unsauber und unkorrekt“ gewesen seien. Diesen Geldern, die nachmals noch der Schrittmacher Dollfuß in Striermarkt war, bringt uns der Autoklub als Vortragenden ins Land! Die Bourgeoisie des Huda verdient ja diesen Gast, aber wie kommen andere Staatsbürger dazu? Die Polizei, sonst so rasch bei der Hand, wenn es gilt, den Vortrag eines Ausländers zu verbieten, denkt am Straffella wahrscheinlich keinen Schönheitsfehler. Hoffentlich fehlt Sibirien nicht bei dem Vortrag. Denn schöne Seelen sollten sich immer finden...

Die Motolet Todesseife

Die Reichstraße Prag—Beraun—Pilsen, die durch das Motolet Tal führt, hat mehrere gefährliche Biegungen. Die gefährlichste ist bei dem neuen Villenbiererei Bob Homolka, wo sie sich wie ein S wird und wo jeder Ausblick durch das Terrain behindert wird. Donnerstag blieb hier wieder ein Personenauto mit einem Lastauto zusammen, das auf den Weg zum neuen Krankenhauste einbiegen wollte. Das Personenauto wurde vollständig zerstört, der Fahrer erlitt schwere Verletzungen am Kopfe. Das ist nur ein Fall von vielen. Vor einem Jahre wurde an dieser Stelle ein Reglermeister getötet und das schwer beschädigte Auto rannte etwas weiter an einen Alleebaum. An derselben Stelle wurden in den letzten zwei Jahren ein sechsjähriges Mädchen und ein 20jähriger junger Mann getötet und eine ganze Reihe von Personen leichter und schwerer verletzt. Die Situation wird dort immer schlimmer, weil nun die Kinder der Kolonie Klinik an dieser gefährlichen Stelle die Straße überqueren müssen, um in ihre neue Schule zu

gelangen. Durch den Golfplatz und den Neubau des Krankenhauses wird der Autoverkehr und dadurch die Gefahr immer größer. Es ist daher höchste Zeit, daß die neue breite Straße durch das Tal Kofchirch-Motol so rasch als möglich erbaut wird.

Dann könnten auch die Verlängerung der Elektrizität in diese schöne Gegend und der Bau der neuen Kanäle in Motol endlich in Angriff genommen werden.

Die spanische Gesandtschaft teilt uns mit, daß sie nicht, wie wir in unserer Nummer vom 30. November behaupteten, ihren Sitz in der Krocimova Nr. 1, sondern in der Spanělská 14 hat und daß sie nicht den Titel „Königliche Gesandtschaft“, sondern den ihr vorgeschriebenen „Legacion de España“ führt. In der Krocimova 1 befindet sich die Königlich ägyptische Gesandtschaft. Wir bedauern, eine falsche Information weitergegeben zu haben.

Postsparkasse Samstag geschlossen. Samstag, den 8. Dezember 1934 wird bei der Postsparkasse in Prag im Parteienverkehr nicht amtiert.

Kunst und Wissen

„Carmen.“ Die diesmalige Wiederaufnahme dieser Oper in den Spielplan des Deutschen Theaters hätte größere Teilnahme des Publikums verdient; eine im allgemeinen recht hörens-werte Aufführung, die noch besser sein könnte, wenn Kapellmeister Max Rudolf als ihr musikalischer Leiter noch sorgfältiger in den instrumentalen Details und sparsamer in den dynamischen Steigerungen wäre und wenn sich ihrer endlich ein Regisseur annähme (der Theaterzettel verschwiegen ihn wieder einmal), der für eine lebensgetreue Haltung und Katerung des Chores sorgt. Ihre besondere Anziehungskraft besitzt diese „Carmen“-Aufführung in dem Don José des Irtischen Tenors Jozef Riaber, der die Rolle zum ersten Male sang. Sein in der letzten Zeit auffallend schön sich entwickelnder, edel Irtischer Tenor kam diesmal besonders glücklich zur Geltung. Denn Riaber verfügt nicht nur über den entsprechenden wunderbaren Klang und einwärtsziehenden Wohlklang der Stimme, sondern er ist auch ein großer Gesangs-künstler, der eine schöne Stimme richtig zu behandeln und auszunützen versteht. Auch der Darsteller Riaber hat als Don José nicht übel gewirkt; er zeigte vor allem Gefühl und auch das notwendige Maß von Leidenschaftlichkeit. Seine beiden Hauptpartner, Frau Rose Vank als Carmen und Theodor Scheidl als Escamilla, legten weniger Wert auf schönes Singen als auf dramatisch übertriebenen Ton, der der musikalischen Sauberkeit und Tonreinheit nicht immer förderlich war. Eine gelunglich und darstellerisch sehr gute Ricarda fand in Fr. Lotte Meda auf der Bühne. Auch einige kleinere Partien der Oper waren neu besetzt; ausgezeichnet vor allem die Praskovia mit der stimmlich überzeugend aus sich herausgehenden und sogar im Ensemble sich sehr schön durchsetzenden Herta Ravn und der Sergeant Morales mit Reinhold Popovic, der nur noch etwas sicherer werden muß.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Mittwoch 7: Menschen in Weiß, 8: 2. — Donnerstag 7: Fremdenverkehr, 8: 2. — Freitag 7: Peer Gynt, 8: 1, Bankbeamte und freier Verkauf. — Samstag 7: 8: Der Engel des Golem, 9: 2, Aufführung. — Sonntag 7: Menschen in Weiß, 8: 2, Der Kreis, 9: 1, Aufführung.

Spielplan der Kleinen Bühne. Mittwoch 8: 1/4: Hoch Klingt das Lied vom braven Mann. — Donnerstag 8: Sensations-

prolog, zum zwanzigsten Male. — Freitag 8: 1/4: Hoch Klingt das Lied vom braven Mann, Kulturverbandsfreunde und freier Verkauf. — Samstag 8: Fremdenverkehr. — Sonntag 8: 1/4: Hoch Klingt das Lied vom braven Mann, 8: Nacht vor dem Mittwo-

Der Film



Brigitte Helm

wird, während sie in Berlin ihre zwei Monate langen Autotour abschließt, in Prag auf der Leinwand zu sehen sein, und zwar in dem Film „Borona cefi“ (Metro und Jutis).

Chopins Abschiedswalzer

Wir haben Filme mit Schubert und mit Goethe gesehen. Aber in diesem (reichsdeutschen) Chopin-Film tritt nicht nur der junge, verliebte und geniale Frédéric Chopin auf, es erscheinen auch noch Bagamini und Lisa, Damos und George Sand, Musiel, Balzac und Victor Hugo, so daß dem gewöhnlichen Sterblichen im Zuschauerraum vor so viel Unsterblichkeit bange wird, zumal alle Mäxten auf der Leinwand ihren Nachruhm hellstehend voranschauen und in dem Stille sprechen: „Ich bin der berühmte Kaiser Napoleon.“

Ein stümperhafteres und kitschigeres Manuskript als das dieses Films ist schwer auszubedenken. Doch man im Dritten Reich das Emigrantenschiedsal des Polen Chopin nicht ehrlich gestalten durfte, ist kein Wunder. Denn er wollte mit seiner Musik leidenschaftlich die Welt für den Freiheitskampf seines Volkes gegen den Jaren interessieren, wie heute die vertriebenen deutschen Dichter und Gelehrten für den deutschen Freiheitskampf gegen Hitler werben. Aber daß man die revolutionäre Haltung des jungen Komponisten durch lächerliche Phrasen ausgeblüht hat und daß man nach einer (vom Auswärtigen Amt angeordneten) Verbeugung vor Polen in die fadeste Liebesgeschichte abgeleitet, ist dümmlicher als notwendig war. Wie die Friederike ihren Goethe verlor, als er berühmt wurde, so verlor hier ein Barockmädchen ihren „Friedrich“ (dem sie heimlich nach Paris nachgereist ist), — und wie wir Schubert seine „Unvollendete“ aus Liebesschmerz komponieren (und erreichen) sahen, so sehen wir hier Chopin aus vermeintlich verwehrter Liebe die ersten Takte seiner Polonaise auf eine Speisekarte schreiben.

Der Regisseur dieses Kitsches heißt Gega von Goldbach, ein Mann, der viele feuchte Sinnsprüche auf dem Gewissen hat und dem angesichts der vielen Verhättnlichkeiten in diesem Film sichtlich nicht ganz wohl war. Er schwankte zwischen tragischem Pathos und neckischem Unfuss und erreichte seine Höhepunkte mit dem hervorragenden Wortspiel „Das ist eine Wit vom Herrn Hitz!“ und mit dem feierlich-wedemütigen Schlußwort, für den er das vorgerammelte Zeit erfundene aus dem Klavier tönende Orchester bemüht.

Die Musik dieses Films, die ein Herr Melichar frei nach Chopin und Mozart montiert hat, und von der wir glauben sollen, daß sie von Chopin und Liszt selbst gespielt wird, ist für Unmusikalische bestimmt. Und die Darstellung ist für Anspruchslöse. Der beabte Wolfgang Liebenauer ist für einen verkümmerten Chopin so ungeeignet, daß er hilflos wirkt, die jugendliche Konstanzia wird von einer krassen Dilettantin (Ganna Waag) beklammert, ein Herr Hermann als Musiel macht sich lächerlich, — und nur Gustav Waldau und Lomanowski, die komische Nebenrollen liefern, und Subile Schmich, die interessant aussieht, beanspruchen hin und wieder Aufmerksamkeit.

Ein Film von Lourdes

Der rasende Reporter E. E. Nisch hat in seinem letzten Buche einen Besuch im Wallfahrtsort Lourdes beschrieben und dabei behauptet, daß es dort zwar sehr viel Unappetitliches, aber keine Wunder zu sehen gebe. Voran die Gläubigen wahrheitslieblich erwidern werden, daß es zur Natur der Wunder gehört, sich nur selten — und nur vor den Augen der Gläubigen zu ereignen. Es hat also wenig Zweck, über Mirakel zu diskutieren, — und der katholische Propagandafilm, der hier unter dem Titel „Die wunderbare Nacht“ in einer Sondervorstellung vorzuführen wurde, bietet auch gar keinen Anlaß zur Diskussion. Denn er ist unmissbar. Er stellt die heilige Wirkung der Dampfaben von Lourdes als erweisene Tatsache hin

„Erziehungs- und Propagandamittel der Gegenwart“

Ein kulturpolitischer Kursus des Bezirksbildungsausschusses der DSKP in Prag

Donnerstag, den 6. Dezember, halb acht Uhr im Parteihaus, Národní tř. 4, vierter Kursabend:

Großmacht Rundfunk.

Vortragender: L. Goldschmidt.

und umgibt sie mit einer mehr als einfältigen Handlung. Da fällt ein Stein aus dem Fenster, weil seine Eltern, hat fromm die Nacht zu Haus zu verbringen, am Abend ausgegangen sind (und weil sie leichtsinniges Hauspersonal haben). Und dann wird das Kind in Lourdes geholt, und zwar ebenfalls bei Nacht, allein im Hotelzimmer, also nur zufällig vor einem zweiten Fenstersturz bewahrt. Die Bilder von Lourdes, die man sieht, lassen erkennen, daß dort ein autorisierter Wunderkurbetrieb und ein schwinghafter Andenkenhandel blüht.

Vorträge

„Das soziologische System Frankreichs“ ist das Thema eines Vortrags des Prof. Dr. Anton Uhlík in der Masaryk-Gesellschaft für Soziologie. Der Vortrag findet Donnerstag, den 6. d. M., um halb 20 Uhr im Sitzungssaal des Ministeriums für soziale Fürsorge, Prag II, Palackého nám. 4, statt. Eintritt frei.

Sport • Spiel • Körperpflege

Die Wiener Austria trug am Montag ein weites Spiel in England, und zwar gegen Fulham (zweite Division) aus, das 1:1 (1:0) endete.

Teplizer JH. verliert weitere Punkte. Wie bekannt, hatte der SK Pilsen einen Protest gegen den TSK, wegen Verwendung von mehr als den zwei bewilligten Ausländern eingebracht. Diesen Protest haben nun die Pilsener in der Montagssitzung der Liga-Kommission gewonnen. Ihre Niederlage von 4:1 in Tepliz verwandelte sich nun am grünen Tisch in einen Sieg von 3:0 und den Gewinn von zwei Punkten. — Für die Teplizer sieht die Situation nun sehr böse aus, da die Vertreter der übrigen Ligaklubs eine Ueberprüfung aller Spiele verlangten, in denen der Spieler Noth mitwirkte. Wie verlautet, wird der TSK. Protest bei der SKK. einbringen.

Bidener protestiert. Wie toll schon andeuteten, haben die Bidener gegen die Verifizierung des Spiels mit Slavia Protest eingelegt mit der Begründung, daß es nicht regulär durchgeführt werden konnte.

Wembler Punkt. Die Eishockeymannschaft aus London, schlugen am Montag im Prager Stadion den LTC mit 3:2 (0:0, 1:1, 2:1). Am Dienstag wurden sie von einer Auswahlmannschaft 5:1 geschlagen.

Vereinsnachrichten

Allgemeiner Angestellter-Verband, Ortsgruppe Prag, Amis wurden jeden Mittwoch, 6 bis 8 Uhr, Národní III. — Mittwoch, den 5. Dezember, 8 Uhr abends, im Heim, Národní, Vortrag Kollegin Nibel: Die Frau in der Wirtschaft. — Winterreisen und Ski-Tour, Winterurlaube äußerst billig. Auskünfte mündlich im Heim.



PRAG

Unser Rinderturnen hat unter der neuen Leitung bei den Kleinen viel Begeisterung hervorgerufen. Von Woche zu Woche ist die Zahl der Kleinen Turnfreunde gestiegen. Viele Genossen scheinen dies nicht zu wissen und schicken ihre Kinder noch immer nicht in die Turnstunden. Am Samstag, den 15. Dezember, nehmen wir unseren Turnbetrieb in der Turnhalle des Realgymnasiums, Stepanšák, wieder auf. Turnzeit: 1/2 bis 5 Uhr nachmittags.

Kinderfreunde Prag, Freitag, den 7. Dezember, abends 6 Uhr in der Redaktion „Sozialdemokrat“, Prag XII, Kozhova 62, wichtige Ausschussung.

Filme in Prager Lichtspielhäusern

Kvion: „Abenteuer u. Kapitän.“ — Beranek: „Der letzte Mann.“ — Flora: „Skandal im Atlantische-Hotel.“ — Gaumont: „Bei uns in Krähwinkel.“ — Jutis: „Bei uns in Krähwinkel.“ — Kinema, B. Th.: „Journal, Proteste, Report.“ — Koruna: „Abenteuer u. Kapitän.“ — Kotta: „Der Mann aus Aran.“ — Lucerna: „Der Mann aus Aran.“ — Olympia: „In d. Bäfte Karahum.“ „Eroberer des Himalaya.“ — Passage: „Der Stou grech tanz.“ — Radio: „Der letzte Mann.“ — Světovoz: „Bei uns in Krähwinkel.“ — Almaz: „Alen Dorit, D.“ — Bajtal: „Der letzte Mann.“ — Tich: „Belvedere.“ „Der letzte Mann.“ Tich. — Carlton: „Rascherade.“ D. — Favorit: „Skandal im Atlantische-Hotel.“ D. — Illusion: „Skandal im Atlantische-Hotel.“ D. — Kapitál: „Praskovia.“ D. — Libo: „Der letzte Mann.“ Tich. — Louvre: „Der letzte Mann.“ Tich. — Kozh: „Der letzte Mann.“ Tich. — Sport Smidov: „In den Herrschaftstand.“ Tich. — Valdek: „Skandal im Atlantische-Hotel.“ D.

An unsere Abonnenten und Genossen!

Wir werden wie im Vorjahre die

Neujahrs-Enthebungen

in unserem Blatt veröffentlichen, wodurch den Genossen die mit den Neujahrsgratulationen verbundenen erheblichen Unkosten erspart bleiben.

Die Enthebung kostet Kč 10' — und wird nach Orten geordnet, lediglich Namen und Beruf enthalten.

Wir ersuchen alle Abonnenten die tieferstehende Enthebungsbestellung frdl. auszufüllen und umgehend an uns einzusenden. Die Bestellungen müssen bis spätestens 16. Dezember bei uns einlangen.

Die Verwaltung

Leserlich ausfüllen!

Neujahrs-Enthebung

für „Sozialdemokrat“

Ich bestelle hiemit unter dem Namen:

Beruf: Ort:

eine Neujahrsenthebung zum Betrage von Kč 10' — und sende ihnen diesen Betrag per Erlagschein ein.

Unterschrift: